



***Was ist denn der Mensch,
Herr, dass du ihn beachtest?
Was bedeutet er dir, der vergängliche Mensch,
dass du dich mit ihm abgibst?***

***Wie ein Hauch ist der Mensch
und sein Leben gleicht dem
schwindenden Schatten.***

Herr, neige den Himmel und komm herab!

Psalm 144,3 (NeÜ)



Gott wollte Menschen – das wird schon auf den ersten Seiten der Bibel ganz deutlich. Und das macht einen Unterschied: Ich bin nicht Produkt von Zufall und Notwendigkeit. Ich bin gewollt. Gott wollte mich. Das gibt uns unseren Wert. Und das verändert alles: wie ich mich selber sehe; wie ich den anderen sehe. Und dieser Wille Gottes für uns Menschen ging sehr weit. Er gab seinen eigenen Sohn für uns, damit wir leben können. So viel sind wir ihm wert!

Du bist von Gott geplant und gewollt

„Lasst uns Menschen machen ...“

.....
von Immanuel Martella

Die Symphonie aus der neuen Welt

Leise und unscheinbar beginnen die Streicher mit ihrer sanften Melodie, unterstützt vom zarten Klang der Flöten und Klarinetten. Plötzlich wird die Melodie einstimmig übertönt. Mächtige Paukenschläge begleiten einen neuen, unerwarteten Einsatz, der den Hörer überrascht und auf das Nachfolgende neugierig macht. Mehr und mehr Instrumente aus dem Orchester nehmen das Grundmotiv auf, variieren es und immer wieder erfolgt ein neuer Einsatz mit Paukenschlägen. So beginnt der erste Satz der gewaltigen Symphonie Nr. 9 „Aus der neuen Welt“ von Antonin Dvořák. Jedes Mal, wenn ich sie höre, frage ich mich: Hatte Dvořák 1. Mose 1 vor Augen, als er diese Symphonie komponierte?

Denn eine noch viel mächtigere, literarische Symphonie begleitet die Schöpfungsgeschichte unserer neuen Welt in 1. Mose 1. Ihre sanfte Melodie zieht den aufmerksamen Leser in den Bann. Verschiedene Motive durchkreuzen den Text, der durch wiederholte und betonte Einsätze die Schöpfungstaten Gottes einführt: Ein Paukenschlag – *und Gott sprach!* Ein Paukenschlag – *und es geschah so!* Und im Hintergrund spielt das Orchester unzählige Variationen der Grundmelodie und erzählt uns davon, wie Gott alles schuf.

Gewollt und erwartet!

In meinem Umfeld beobachte ich derzeit einen regelrechten Babyboom, der der demographischen Entwicklung unseres Landes zu trotzen scheint. Es ist schön zu beobachten, wie die werdenden Eltern voller Vorfreude alles für das Kommen ihres Kindes vorbereiten. Es wird nicht nur über Namen nachgedacht. Alle nötigen Utensilien, von der Babyschale bis zum Wickeltisch werden besorgt. Die Häuser werden kindersicher gemacht, Autos werden ausgestattet. In ungeduldiger Erwartung wird alles auf das Neugeborene abgestimmt. Und schließlich ist es da! Das Baby wird in sein neues Zuhause gebracht. Es ist erwartet, es ist gewollt!

Nachdem Gott die ganze Schöpfung vorbereitet, nachdem das Orchester aus 1. Mose 1 alle Instrumente eingeführt hat, kommt es in Vers 26 zum Höhepunkt der Symphonie. Alles ist von Gott vorbereitet, alles hat er eingerichtet und abgestimmt. Es ist soweit: Nun kann der Mensch erschaffen und in seinen Lebensraum eingesetzt werden! An diesem Höhepunkt der Schöpfungssymphonie begegnet uns zum siebten Mal ein gewichteter Einsatz. Wieder ein Paukenschlag. Die Spannung steigt. Gott spricht erneut. Nun stellt er sein Vorhaben feierlich vor: „Lasst uns Menschen machen“. Doch mit wem spricht Gott da? Spricht er mit sich selbst? Warum benutzt er dabei die Mehrzahl?

Verschiedene Erklärungsversuche wurden im Laufe der Geschichte herangezogen um diese Stelle zu deuten. Benutzt Gott den „majestätischen Plural“ – die Bezeichnung der eigenen Person im Plural als Ausdruck seiner Macht, wie es in vielen Königshäusern üblich war? Dies ist in der hebräischen Grammatik in dieser Form unüblich⁽¹⁾. Oder ist dieser Vers ein früher Hinweis auf die Dreieinigkeit? Wir



wissen genau, dass Jesus bei der Schöpfung mit am Werk war (Johannes 1,1-3), doch diese traditionelle christliche Erklärung berücksichtigt nicht, dass hier im hebräischen Text der Plural vom ursprünglichen Autor wahrscheinlich nicht so gemeint gewesen sein konnte⁽²⁾. Überzeugend scheint es, dass Gott an dieser Stelle einen Selbstentschluss fasst, den er vor seinem himmlischen Hofstaat (Engel und andere himmlische Wesen) feierlich ankündigt (vgl. Hiob 38,4-7; Lukas 2,13-14).

Das „Projekt Mensch“

Bis hierhin hatte Gott vielfach gesprochen und erschaffen. Doch beim Höhepunkt seiner Schöpfung stellt er nun das „Projekt Mensch“ seinem ganzen himmlischen Hofstaat vor. Der Text betont in besonderer Weise, dass hinter dieser Schöpfungstat ein gewollter und regelrecht geplanter Entschluss Gottes liegt. Gott will uns erschaffen! Und er selbst legt dazu Hand an (vgl. 2,7) und bestimmt ganz genau, *wie* der Mensch sein soll (1,27). Und Gott setzt sein Projekt um, er erschafft den Menschen (1,27) mit dem Fazit: Sehr gut! (1,31). Es ist ein ganz besonderes Projekt, da dieser Mensch nach dem *Bild Gottes* erschaffen werden soll. Der Mensch wird als Gottes Ebenbild besonders hervorgehoben und in eine ganz besondere Stellung innerhalb der Schöpfung gestellt (1,28-31).

Gott bestimmt nicht nur grundsätzlich darüber, *ob* der Mensch entstehen soll – und den Rest, den überlässt er dann einer natürlichen Selektion. An diesem Höhepunkt angelangt zeigt uns der Schöpfungsbericht, dass der Mensch ein Gebilde der schöpferischen Kreativität Gottes und nicht das Ergebnis von zufälligen Evolutionsprozessen ist.

Der Mensch ist von Gott gewollt, im Voraus geplant und durch seinen Entschluss und dessen Umsetzung wunderbar erschaffen. Das gilt nicht nur für die Menschheit als Ganzes, sondern für jeden einzelnen Menschen ganz persönlich. Das war z. B. die Überzeugung von David (Psalm 139,13-16) und von Hiob (Hiob 10,9-12). Ich bin von Gott gewollt – das heißt: Auf mich ist die Wahl Gottes gefallen! Wie es in einem bekannten Gemeindelied heißt: „Du bist

gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ganz egal, ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur.“

Der Unterschied

Macht es denn einen Unterschied von Gott gewollt und nicht ein Produkt des Zufalls zu sein? Wie ist es denn bei einem Neugeborenen? Macht es ein Unterschied für sein Leben, ob es bei der Geburt gewollt und angenommen, oder ungewollt, abgelehnt und vielleicht sogar abgetrieben wird? Natürlich!

Der Mensch hat seinen Ursprung in Gottes Wunsch und Vorhaben. Das gibt dem Menschsein eine ganz neue Qualität. Das gibt dem Menschen eine unglaubliche Würde und einen enormen Wert. Nicht, weil der Mensch das entwickelteste Wesen in der Schöpfung ist. Sein Wert stammt nicht aus einem Vergleich zu der Tierwelt oder anderem Erschaffenen. Der Wert des Menschen wird ihm von Gott her zugesprochen! Er ist sozusagen von all dem unabhängig, woran wir oft menschlich betrachtet, Wert und Würde festmachen.

Woran machen wir unseren eigenen Wert fest? Ist es das, was andere uns sagen oder einmal gesagt haben? Definieren wir unseren Wert durch den Vergleich mit anderen – weil wir „schlechter“ als sie sind, oder uns gar „besser“ als sie fühlen?

Der Wert eines Menschen

Wenn ein Bild von Van Gogh unglaublich viel Wert ist, weil es eben von dem berühmten Künstler stammt und dessen Unterschrift trägt – wie viel mehr ist der Mensch wert, wenn Gott sein Schöpfer ist und wenn seine göttliche Handschrift in ihm zu sehen ist? Dieser grundsätzliche Wert gilt gleichermaßen für Mann und Frau, Feind und Freund, Berufstätige und Arbeitslose, Embryo und Greis, körperlich oder sozial behinderte Menschen u. v. m. – und für deine Geschwister im Glauben, selbst die, mit denen du nicht gut auskommst. Gott will, dass unsere Beziehungen zueinander von seiner Wertschätzung her geprägt sind (z. B. Jakobus 3,9).



Foto: © stalkete, fotolia.com

Woran machen wir den Wert unserer Mitmenschen fest? Ist es ihr Auftreten? Die Qualität ihrer Mitarbeit? Ihre Coolness? Ihr Besitz? Ihre Frömmigkeit? Und diese Aufzählung kann sehr lang weitergeführt werden ...

Von Zielen und Aufträgen

Von Gott her gewollt zu sein bedeutet auch, dass unser Leben nicht zweck- oder ziellos ist. Gott verfolgt seine Ziele mit seiner Schöpfung, auch mit dem Menschen. Er ist nicht ohne Grund, sondern mit bestimmten Zielen erschaffen, die sich in seiner Gottesebenbildlichkeit und den Schöpfungsaufträgen (1. Mose 1,28-30; 2,15.19) zeigen. Das bedeutet, dass jeder Mensch einen konkreten Ruf hat, nach diesen Zielen und dem ursprünglichen Plan Gottes zu leben.

Schon die ersten Seiten der Bibel, wie auch unsere tägliche Erfahrung, geben zu erkennen, dass Gottes ursprünglicher Plan und unsere Realität auseinanderklaffen. Der gute – sehr gute Beginn entspricht nicht unserer Erfahrung. Ab 1. Mose 3 beschäftigt sich die ganze Bibel durchgehend mit genau diesem Dilemma: Der Mensch will es nicht wahr haben, Geschöpf statt Schöpfer zu sein; er will nicht von Gott gewollt, sondern selbstbestimmt sein; er will sich selbst Wert zusprechen. Der Mensch – und das sind wir – sagt sich von seinem Schöpfer los. Und zugleich zeugt die Bibel durchweg von dem großen Rettungsplan Gottes: Er hat alles gegeben, damit seine gute Herrschaft wieder aufgerichtet wird. Er selbst hat sich aufgemacht und wurde Mensch, in Jesus. In ihm können wir erfahren, was gottgewolltes Menschsein bedeutet. Durch Jesus Christus will Gott uns erneuern und zu seinem ursprünglichen Schöpfungsplan zurückführen. Und sein Wunsch ist es, dass wir dieses gottesebenbildliche Menschsein neu entdecken, unseren Wert an ihm festmachen und so werden wie er ist (2. Korinther 3,18).

„Lasst uns Menschen machen“: Es sind vier Worte, die am Ursprung der *Menschheit*, doch auch am Ursprung eines wahrhaftigen *Menschseins* stehen. Vier Worte, die einen unglaublichen Unterschied machen, weil sie sagen: Du bist von Gott geplant und gewollt, kein Nebenprodukt! Vier Worte, die nicht hätten fehlen dürfen, weil Gott den Menschen dadurch adelt, ihm Grund und Sinnggebung stiftet. Es sind auch vier Worte im Text der göttlichen Schöpfungssymphonie, die in der Weltgeschichte weiterklingen. Sie erschallen in tiefsten Tönen über Golgatha, wo der wahrhaftige Menschensohn sein Leben für die Welt gab – weil er den Menschen will, weil wir ihm so viel wert sind. Und sie klingen weiter bis heute, bis zu uns. Hörst du sie? Er lädt dich ein, mit einzustimmen und mit einzugehen in seine neue Welt, dessen Melodie gewiss in Dir endet (Offenbarung 21,3-5).

Fußnoten:

- (1) vgl. Joüon P. 1947. Grammaire de l'hébreu biblique. Rom: Institut biblique pontifical. S. 114.
- (2) vgl. Gordon J. Wenham 1998. Genesis 1–15. Dallas: Word. (Bd. 1; Word Biblical Commentary). S. 28.



:P
Immanuel Martella
ist Gemein-
referent der EFG
Wendelstein.

Dann sprach Gott: „Lasst uns Menschen machen als Abbild von uns, uns ähnlich. Sie sollen über die Fische im Meer herrschen, über die Vögel am Himmel und über die Landtiere, über die ganze Erde und alles, was auf ihr kriecht!“

Da schuf Gott den Menschen nach seinem Bild, als sein Ebenbild schuf er ihn. Er schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie: „Seid fruchtbar und vermehrt euch! Füllt die Erde und macht sie euch untertan! Herrscht über die Fische im Meer, über die Vögel am Himmel und über alle Tiere, die auf der Erde leben!“ Gott sagte: „Zur Nahrung gebe ich euch alle samentragenden Pflanzen und alle samenhaltigen Früchte von Bäumen – überall auf der Erde. Allen Landtieren, allen Vögeln und allen Lebewesen, die auf dem Boden kriechen, gebe ich Gras und Blätter zur Nahrung.“

So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend und wieder Morgen – der sechste Tag.

1. Mose 1,26-31 (NeÜ)



Warum schuf Gott uns Menschen? Was hat ihn bewogen, unsere Spezies in die Welt zu setzen? Im Folgenden geht Manfred Klatt dieser Frage nach. Und er erweitert sie um die Frage: „Wozu“ hat Gott uns erschaffen? Was ist das Ziel aller menschlichen Existenz? Er wagt dabei, unser „gefährdetes Erdenleben unter dem großen Horizont der Ewigkeit“ zu betrachten. Dabei eröffnet sich eine faszinierende Perspektive.

Unser kleines Leben im Blick der Ewigkeit

Warum schuf Gott den Menschen?

.....
 von Manfred Klatt

Genau genommen wird diese Fragestellung nach dem *Warum* in der Bibel kaum direkt erörtert. Obwohl aus den biblisch bezeugten unzähligen „Begegnungen Gottes mit seinen Menschen“ vieles abgeleitet werden kann. Vor allem, wenn man ergänzend fragt: „Wozu schuf Gott den Menschen?“

1. Gipfel- und Zielpunkt der Schöpfung Gottes

Der am 6. Schöpfungstag erschaffene Mensch ist nicht nur den Tieren übergeordnet, nicht nur die abschließende Krone der Schöpfung. Er ist darüber hinaus geschaffen und berufen (1. Mose 1,26-28), um königlich zu herrschen über die Tierwelt und den „Garten Eden zu bebauen und zu bewahren“ (2,15). Und das als Verwalter Gottes unter seiner Autorität.

„Gott ist in Sonderheit der *Gott der Menschen*. Er stellt den Menschen in den Mittelpunkt und lässt ihn unverkennbar als das Ziel des gesamten, schöpferischen Handelns Gottes erscheinen. Als das Haupt und die Krone aller sichtbaren, geschaffenen Wesen. Sogar F. Nietzsche hat gesagt: ‚Der Mensch ist der Sinn der Erde.‘ – Er ist der Schlussstein und das Ziel der Schöpfung. So ist gleich das erste Blatt der Bibel ein Hinweis auf die Würde des Menschengeschlechts. Ein Zeugnis von unserer Berufung zum *Menschheitsadel*“ (Erich Sauer). – Wir sind also um Gottes

Willen da und durch Christus befähigt, „*damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit seien*“ (Epheser 1,11-14). Das ist Gottes Plan und Zielsetzung.

2. Zur Gemeinschaft mit Gott erschaffen

Der Mensch ist begabt und bestimmt zum personalen Gegenüber Gottes, zur bewussten Gemeinschaft mit ihm. Er ist erschaffen, um in einer persönlichen Beziehung mit seinem Schöpfer zu leben. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das von Gott angesprochen wird in der Erwartung, dass er antwortet. Zum Beispiel 1. Mose 3,9ff: Adam, „*wo bist du?*“ Diese Kommunikation setzt voraus, dass der Mensch „*nach dem Bild Gottes*“ erschaffen wurde als sein „Gegenüber“, geradezu als sein Spiegelbild (1. Mose 1,26-27). Im Gegensatz zu allen anderen Geschöpfen können der Mensch und sein Schöpfer miteinander kommunizieren. Nur der Mensch hört und versteht Gottes „Ansprache“. – Alles Voraussetzungen für eine persönliche Gemeinschaft mit Gott.

Das wird nach der Vollendung der Gemeinde eine noch höhere, also vollkommene Erfüllung finden: „*Dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein*“ (Römer 8,29). Wir werden „*die Herrlichkeit des Herrn anschauen und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit*“ (2. Korinther 3,18). Diese persönliche Beziehung und Gemeinschaft mit Gott, dem Schöpfer, gehört also zum Kern der Schöpfung und findet ihre Krönung und Vollendung in der Ewigkeit. – Diesen zeitlichen Spannungsbogen vom Paradies bis zum neuen Himmel (Offenbarung 21,1) gilt es, als Gottes Plan in der Gesamtschau im Blick zu behalten.

Aus dieser hohen Bestimmung des Menschen ergibt sich die unvergleichliche *Würde* eines jeden Menschen! – Es besteht heute die Gefahr, dass der Mensch immer mehr zur Sache wird und ihn nur vom Nutzen her zu bewerten. „Er ist aber Person, und dies bedeutet, dass es jeden Menschen nur einmal gibt. Kein Mensch ist ersetzbar“ (R. Guardini).

Seiner Würde entspricht zugleich die persönliche *Freiheit*. Dazu gehört auch die Möglichkeit, die Liebe und das Wort Gottes, seines Schöpfers, anzunehmen oder auch abzulehnen. – Über die Konsequenzen lässt die Bibel uns nicht im Unklaren.

3. Jeder Mensch ist eine Gabe Gottes

Gott *wollte* den Menschen. Also schuf er ihn in seiner je eigenen Persönlichkeitsstruktur, und zwar als Mann und Frau. Als Gott sein Schöpfungswerk überprüfte, konnte das Ergebnis nur lauten: „*Siehe, es war sehr gut*“ (1. Mose 1,26. 31). Auch im Blick auf die Ehe-Beziehung zwischen Mann und Frau werden keine möglichen Ergänzungen erwähnt und keine Alternative oder Varianten angedeutet! Vielmehr wird in 5. Mose 32,4 (Luth.) bestätigt: „*Gottes Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht.*“ – Das entzieht z. B. der „Gender-Ideologie“ mit ihren menschenunwürdigen Gender-Projekten jeden Boden!

Da die Homosexuellen-Bewegung eine der treibenden Kräfte der Gender-Lehre ist, muss bedacht werden, dass „praktizierter gleichgeschlechtlicher Sexualverkehr in *allen* biblischen Erwähnungen in einen *negativen* Zusammenhang“ stehen (nach Stefan Vatter)! – Das wird rigoros missachtet als ob Gottes Wort bedeutungslos wäre. Ja, „wir brauchen Gott, aber wir wollen ihn nicht. Gott braucht uns nicht, aber *er will uns*“ (H. P. Royer).

Jedes im Mutterleib heranwachsende Kind ist ein Schöpfungswunder! Und es ist eine Gabe Gottes! Psalm 127,3 (Luth.): „*Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibefrucht ist ein Geschenk.*“ Gott also beschenkt die Eltern – und das Volk. Wer ein neugeborenes Baby anschaut – mit all seinen Voraussetzungen für ein langes Leben, der kann nur staunen und Gott, dem Schöpfer, die Ehre geben: „*Wunderbar sind deine Werke*“ (Psalm 139,13-16)! So ist es nur angemessen, für jedes Kind als Gabe Gottes zu danken und es liebevoll zu schützen und zu fördern. Dazu gehört es (gerade heute) die Ehe, die Eltern und die Familie überhaupt zu stützen und zu stärken. – Auf diesem Hintergrund verbietet sich auch die Euthanasie (Sterbehilfe). Gott allein verfügt über Anfang und Ende unseres Lebens!

4. Der Mensch hat Zukunft und Hoffnung

Nur der Mensch erhält einen umfassenden Ausblick, einst in Gottes Ewigkeit an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. – Wenn wir danach fragen, *warum* Gott den Menschen geschaffen hat, dann dürfen wir das Wort in Prediger 3,11 nicht übersehen: „Gott hat die *Ewigkeit* in ihr Herz gelegt.“

– „Gott erschuf uns, um seine Mandatsträger im *Paradies* zu sein“ (vgl. 1. Mose 2,8.15). Wir haben eine paradiesische Bestimmung und Berufung, auch wenn wir diesen Ort und Auftrag aufgrund menschlicher, eigenwilliger Selbstbestimmung verwirkt haben.

Dennoch hält Gott an seiner ursprünglichen Planung fest. Nach wie vor trifft zu, dass er „Ewigkeit in ihr (unser) Herz gelegt hat“, nämlich *ruach* (Hauch des Ewigen): Ein unauslöschlicher Impuls, der uns an den Himmel erinnert. Wir sind als Geschöpfe des Ewigen auf *ewige Werte* angelegt. „Wir sind und bleiben Ewigkeitswesen“ (Horst Stricker). Das heißt, der Mensch ist für die Ewigkeit bestimmt! Daher kann er in dieser Welt ohne Gott und seine Zukunft keinen Frieden, keine letzte Erfüllung finden.

Am Anfang des Wirkens Jesu spricht er von der „*neuen* Geburt“ und dem „*ewigen* Leben“ (Johannes 3,3.16), das jeder durch den Glauben *empfangen* kann. – Wir sind erschaffen mit der Zielsetzung, dass wir als seine Erlösten und Nachfolger einst „*mit Christus herrschen*“ werden (Offenbarung 20,6; 22,5). Nur staunen können wir darüber, was für eine Zukunft er von Anfang an für uns vorbereitet hat. – Vor Ewigkeiten (als „Geheimnis verborgen“) hatte Gott diese „*Hoffnung der Herrlichkeit*“ (Kolosser 1,26-27) geplant. „*Unser Bürgerrecht ist in den Himmeln ...*“ (Philipper 3,20) – bestätigt Paulus der Gemeinde. Und Petrus zieht die Linie von der Schöpfung des Menschen bis zu seiner Vollendung (1. Petrus 2,9): „*Ihr aber seid ... ein königliches Priestertum, ... zu seinem wunderbaren Licht berufen.*“

Ist uns bewusst, dass unser Schöpfer und Erlöser unser kurzes, oft so bedrängtes und gefährdetes Erdenleben unter dem großen Horizont der Ewigkeit sieht? – Bis dahin gilt sein persönliches Versprechen: „*Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen*“ (Hebräer 13,5). Denn er hat „*Gedanken des Friedens ... , um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren*“ (Jeremia 29,11).

Bei aller Begrenztheit unserer Erkenntnis finden wir doch eine Vielfalt von Motiven und Einsichten – von denen hier nur einige zur Sprache kamen: *Warum* und *wozu* Gott den Menschen erschaffen hat. – Wir staunen und beten unseren Gott und Schöpfer an! Denn wir ahnen einen unvorstellbaren, aber vollkommenen Plan für alle Menschen, die ihm vertrauen, nachfolgen und ihm dienen. Wer wollte nicht dazugehören?



Manfred Klatt lebt in Neubrandenburg und unterstützt dort zwei seiner Söhne mit ihren Familien in der Gemeinde-Aufbauarbeit.

Dreht sich „anthropozentrisch“ viel zu viel um uns? Um unsere „vorläufigen“ und irdisch begrenzten Lebensinhalte? Könnte das größere, ja allergrößte Erlebnis eines Menschen sein, Gott zu erkennen? Den ewigen Gott und den Sohn Jesus Christus? Vielleicht ahnen wir, dass wir dann, ohne es vorrangig anzustreben, Großes für unser Leben gewinnen?

Gottes-Erkenntnis und Selbst-Erkenntnis

.....
von Martin von der Mühlen

Am 31. Juli 1944 schoss ein deutscher Jagdpilot den französischen Aufklärungsflieger Antoine de Saint-Exupéry über dem Mittelmeer ab. Damit endete abrupt das Leben des Vaters des Welt-Bestsellers „Der kleine Prinz“.

Saint-Exupéry wurde 1900 in Lyon als Sohn einer Adelsfamilie geboren und rang Zeit seines kurzen Lebens mit der rechten Gottes-Erkenntnis. Als Suchender wankte er zwischen „Gott“ und „Gottesidee“ hin und her, geprägt von einem sehnsüchtigen Verlangen nach Wahrheit. Unter der Last immer wiederkehrender Zweifel musste er jedoch bekennen, dass ihm „ein leitender Gedanke ... fehlte“¹, der die Augen für Gott nachhaltig geöffnet und die Sehnsucht gestillt hätte. Beinahe frustriert klingt die unfertige Gotteserkenntnis seiner letzten Jahre, dass der Mensch wohl Antennen für die Nähe Gottes entwickeln muss, diesen jedoch nie gänzlich erkennen und erreichen kann.

„Carnets“ („Hefte“)

Saint-Exupérys Gottesbild bleibt diffus und verschwommen. Vielleicht finden sich deshalb auffallend viele Gebete in seinem letzten Buch „Hefte“ („Carnets“): „Darum wandere ich und forme Gebete, auf die keine Antwort erteilt wird ... und doch lobe ich dich, Herr, denn wenn ich gefunden habe, was ich suche, Herr, wird mein Werden vollendet sein.“¹

Saint-Exupéry wurde von der Frage nach der Erkennbarkeit Gottes umhergetrieben und blieb irgendwo an der Schwelle zwischen den beiden Antwortpolen, ob wir Gott überhaupt erkennen können und wenn ja, wie viel von ihm erkennbar ist, hängen. Damit ist er nicht allein. Menschen zu biblischen und außerbiblischen Zeiten haben sich immer auf die Suche nach Gottes-Erkenntnis begeben.

Begrenzte Philosophie

Möglicherweise aber sind diese vom Menschen initiierten Versuche von vorneherein zum Scheitern verurteilt, weil sie das Pferd der Erkenntnis von hinten aufzäumen. Der zeitliche und in jeder Hinsicht begrenzte Mensch kann den zeitlosen und unbegrenzten Gott aus sich heraus gar nicht erkennen. Es ist, damit wir Gott überhaupt erkennen können, zwingend notwendig, dass er sich uns zuvor offenbart.² Anders ausgedrückt ist der menschliche Versuch, über das Denken einen Weg zur Gotteserkenntnis zu finden (also philosophisch vorzugehen) nicht sonderlich tragfähig. Philosophie, wörtlich „Liebe zur Weisheit“,³ erkennt Gott gemäß 1. Korinther 1,21 nicht: „Denn die Welt erkannte durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht.“ Was vom Menschen erdacht ist, kann im Prinzip nichts anderes als nur menschliche Vorstellungen hervorbringen. Vielmehr muss der Weg der Gotteserkenntnis von Gott selbst zum Menschen ausgehen, indem er sich ihm mitteilt und offenbart.³



Schöpfungsoffenbarung

Ein gutes Beispiel für die von Gottes Offenbarung abhängige menschliche Erkenntnis ist die Schöpfung. In Römerbrief schreibt Paulus: „*Das von Gott Erkennbare unter den Menschen ist offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, – denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, (werden) von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten erkannt.*“¹

Mit anderen Worten zeigt sich Gott in der Natur, und zwar mit dem, was seine ewige Schaffenskraft ausmacht. Das nachdenkende Betrachten der belebten und unbelebten Natur – so Paulus' Argumentation – werden den unvoreingenommenen Beobachter zu der Erkenntnis führen, dass hinter dem geordneten und miteinander harmonisierenden System des Mikro- und Makrokosmos, zwingend ein übergeordneter Planer stehen muss.

In der Ordnung der sichtbaren Schöpfung also gibt sich Gott dem Betrachter als Schaffender zu erkennen. Mehr aber auch nicht. Aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen durch Beobachtungen, Messungen und Berechnungen lässt sich allenfalls ein Schöpfergott ableiten.

Die Schöpfung zeigt indes wenig bis nichts von Gottes innerem Wesen. Sie sagt uns kaum, wenn überhaupt, etwas von seiner Liebe, seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit, seiner Vergebung. Wenn es nun schon zur banalen Erkenntnis, dass Mensch und Natur kein Zufallsprodukt sein können, eines Offenbarungsanstößes Gottes zur Erkenntnis bedarf, wieviel mehr dann in all den Bereichen, die das Innere seines Wesens ausmachen.

Un-Begreiflichkeit

Die rechte Herangehensweise, Gott erkennen zu wollen, ist wohl zunächst einmal eine von Demut getragene Erkenntnis, dass das Erkennen Gottes unsere gedanklichen Grenzen übersteigt und der Mensch Gott niemals ganz erkennen kann. David schreibt ehrlich und ohne Umschweife: „*Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen*“² und kommt zu dem Schluss: „*Gottes Größe ist unerforschlich.*“³ Diese Haltung und Einsicht setzt sich im NT fort: „*O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte, und unausspürbar seine Wege!*“⁴

„Umriss“

Vielleicht kann man es am besten mit Hiob sagen, der wie kaum ein zweiter von Gott sehen und erfahren durfte, dass wir allenfalls „Umriss“ von ihm erkennen können: „Siehe, das sind die Säume seiner Wege; und wie wenig haben wir von ihm gehört!“^v Das Fischer-Lexikon formuliert es ähnlich: „Die ... Erkenntnis vermag mit ihren Gottesvorstellungen gleichsam nur den Schatten Gottes zu erfassen ... Gott ist immer größer (Deus semper maior) als die Gedanken und Vorstellungen der Menschen über Gott.“⁴ Da bleibt vor allen Dingen erst einmal nur eins – Sprachlosigkeit (wie die der Königin von Saba) über den mit und in Worten Unfassbaren oder wie es der Philosoph Ludwig Wittgenstein in seinem „Tractatus“ schrieb: „Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“⁵

Vermutlich hat sich die Theologie auch deshalb lange gegen alle gedanklich-spekulativen Erkenntnisbemühungen ausgesprochen, da sie sie für „unerlaubte Grenzüberschreitungen“⁶ hielt. Augustinus befand: „Die göttliche Wesenheit übersteigt kraft ihrer Unermesslichkeit jegliche Form, an die unser erkennender Geist heranreicht.“⁷ Für Kant war der Fall ohnehin von vorneherein klar. Er verneinte, „dass Gott je Gegenstand des Erkennens sein könne.“⁶

Ewigkeitsaufgabe

Inwieweit unsere Begrenztheit der Erkenntnis Gottes in der Ewigkeit aufhören wird, soll dahin gestellt bleiben. Selbst wenn Paulus in 1. Korinther 13,12 schreibt: „Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“, werden wir vermutlich auch im Himmel weiter in der Erkenntnis Gottes wachsen, weil diese ja – um noch einmal David und Paulus zu bemühen – „unausforschlich“ ist.

Selbstoffenbarung

Was bleibt, ist die Frage, inwieweit Gott wesentlich und im Wesen schon hier und jetzt erkennbar ist. Ausgehend von dem Einführungsgedanken, dass wir zur Erkenntnis Gottes auf eine Offenbarung Gottes angewiesen sind, ist es eine gute Nachricht, dass Gott, der ohne Raum und Zeit ist, in unseren Raum und unsere Zeitlichkeit vorstößt, um sich mitzuteilen. Und das tut er nicht, indem „er eine Reihe von Tatsachen schafft, die der Mensch zur Kenntnis zu nehmen hat“, sondern er tut es, indem er sich persönlich (weit über den Schöpfergott hinaus) zeigt. Sichtbar wird „er selbst, seine Person“. Gott teilt uns also nicht irgendetwas mit, sondern er teilt sich selbst mit, ist gleichsam „der Inhalt“ seiner eigenen Offenbarung.⁸

Wahre Erkenntnis

Die Selbstmitteilung des Höchsten, durch die er erkennbar wird, umfasst ein Wesensspektrum ungeahnter Ausmaße: Gott ist und steht für Barmherzigkeit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Güte, Gnade, Heiligkeit, Licht, Liebe, Vergebung, Weisheit – und das sind nur einige der Wesensmerk-

male, in denen Gott sich zeigt und erkennen lässt. Es ist müßig und gleichzeitig unerlässlich, daran zu erinnern, dass die Selbstoffenbarung Gottes in seinem Sohn ihren Höhepunkt und ihre nachhaltigste Darstellung gewinnt. Der eingeborene Sohn ist „die entscheidende Gottesoffenbarung.“⁴ Wer ihn sieht, sieht Gott. Wer ihn erkennt, erkennt Gott.^v Mit Luther geredet heißt das, „in ... Christus ist die wahre Theologie und Erkenntnis Gottes.“^{b,4} Das deckt sich mit den Worten Jesu in Matthäus 11,27: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater; und niemand erkennt den Vater als nur der Sohn und der, welchem der Sohn es offenbaren will.“ Es findet seine Bestätigung in 1. Johannes 5,20: „Der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns ein Verständnis gegeben, auf dass wir den Wahrhaftigen erkennen.“

Familiäre Erkenntnis

Es ist auch in Christus, dass aus einem fernen, distanzier-ten Gott ein naher Vater („Abba“)^{vii} wird. Das ist fraglos die persönlichste Möglichkeit, Gott zu erleben. In einer familiären Gemeinschaft lernt der erlöste Mensch Gott mehr und mehr kennen und schließlich mehr und mehr erkennen. Anders herum ausgedrückt, bestimmt das Maß unserer Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater das Maß unserer Erkenntnis über ihn.

Glaubenserkenntnis

Gotteserkenntnis lebt demnach von der praktischen und täglichen Glaubenserkenntnis. Nur so dringt man zu Gottes Wesen vor. Der Glaube wiederum schöpft seine Erkenntniskraft aus der Kraft des Heiligen Geistes, der das Kind Gottes zur richtigen Gotteserkenntnis führt. Das tut er vorrangig durch das offenbarte Wort Gottes. Dazu hat Gott schließlich auch sein Wort gegeben, damit wir ihn dort finden und erkennen. Die christliche Theologie ist eine Schrifttheologie; die Bibel ist und bleibt die alleinige Offenbarungsquelle der Wahrheit zur Erkenntnis.^c Spätestens seit der Reformation gilt wieder das „sola scriptura.“^{4,d}



Darum hält Luther auch nicht viel von einer direkten Gotteserkenntnis aus Natur und Geschichte. Die echte Gotteserkenntnis findet sich nur in Christus, dem Gekreuzigten, dem „logos“ Gottes, wie ihn die biblischen Schriften offenbaren.

Auge in Auge

Konsequenterweise müssen wir in den biblischen Schriften nach Christus forschen, wenn wir mehr von Gott erkennen wollen. Wobei noch einmal daran erinnert werden muss, dass es nicht um die Kenntnis von Fakten, sondern um die Kenntnis einer Person geht. Eine meiner Abschlussprüfungen an der Universität hatte das Werk und Leben Mark Twains zum Thema. Ich habe alle mir zugänglichen Fakten über Mark Twain zusammengetragen und gelesen, aber trotz eines intensiven Studiums seiner Bücher und seiner Biographie, wäre es vermessen gewesen, zu behaupten, dass ich ihn als Person gekannt hätte. Dazu hätte ich ihm selbst begegnen müssen, hätte mit ihm Auge in Auge sprechen und mich austauschen müssen, hätte eine persönliche Beziehung zu ihm aufbauen müssen. Ich kannte viele Fakten über Mark Twain und alle seine Bücher, ihn selbst kannte ich nicht.

Mit Gott ist das anders. In Christus habe ich eine persönliche Beziehung zu ihm, habe die Möglichkeit, unter der Leitung des Geistes Gottes in Gebet und Bibellese zum innigen Austausch Auge in Auge zu gelangen. Im lebendigen Buchstaben des Wortes begegnet mir der lebendige Gott. Das war auch ein Ziel des Gebets Jesu zu seinem Vater: „Dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“^{viii} Ich kann Gott, ich

kann Jesus kennen; ich kann Gott, ich kann Jesus erkennen. Dem nachzustreben, ist eine lebenslang gültige Aufforderung, mit dem Ziel, dass wir „durch die Erkenntnis Gottes ... wachsen.“^{ix}

Selbsterkenntnis

In der so gewonnenen Gotteserkenntnis liegt dann folgerichtig „der Schlüssel zur Selbsterkenntnis, zur Weiterkenntnis und zur Sinngebung des Daseins.“⁴ Indem ich Gott erkenne, erkenne ich mich selbst; indem ich Gott erkenne, erkenne ich den Sinn des Daseins; indem ich Gott erkenne, erschließt sich das Sein schlechthin in all seinen Facetten. Zur Selbsterkenntnis ist die Gotteserkenntnis zwingend erforderlich, ein Muss. Ohne Gott und seine Gedanken zu kennen, ohne Gott und sein Wesen zu kennen, weiß ich nicht einmal im Ansatz, wer und was ich bin; bleibt unklar, woher ich komme, wozu ich bin und wohin ich gehe. Alles Wissen und Erkennen über den Menschen bleibt Fragment und Stückwerk, wenn es nicht an dem Vollkommenheitsmaßstab der Person Gottes gemessen wird.

Das Ergebnis der Selbst-Erkenntnis im Licht der Gotteserkenntnis wird sein, dass wir feststellen werden, dass wir bislang nur „Worte ohne Erkenntnis“^x geredet haben und eigentlich nichts sind. Es wird uns wie Hiob ergehen, der – je mehr er von Gott erkannte – sich eingestehen musste, wie klein er und wie groß Gott ist. Am Ende blieb ihm nicht viel mehr, als sich das Wittgensteinische Wort des Schweigens aufzuerlegen: „Siehe, zu gering bin ich ... Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet und ich will nicht mehr antworten ... Dinge zu wunderbar für mich, die ich nicht erkannte ... Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“^{xi} Aus einer anfänglich rudimentären Kenntnis Gottes wurde in der Gottesoffenbarung im Sturm^{xii} ein zunehmendes und staunendes Erkennen, an dessen Ende Hiob im Staub lag und Gott anbetend alle Ehre gab.

„Pensées“ („Gedanken“)

Ein anderer Franzose, der große Wissenschaftler, Philosoph und Christ Blaise Pascal (1623-1662) hatte schon längst vor seinem Landsmann Saint-Exupéry ihm entsprechende, aber in der Konsequenz deutlich zielführendere Gedanken zur Gottes- und Selbsterkenntnis. Nach seiner Bekehrung im November 1654 begann Pascals großer Entwurf zur „Apologie der christlichen Religion“.^e Von 1657 bis zu seinem Tod verfasste Pascal eine Vielzahl von Fragmenten, die nach seinem Ableben in dem Werk „Gedanken“ („Pensées“) zusammengefasst wurden.

In Fragment 690 macht sich Pascal Gedanken zur Erkennbarkeit Gottes. Zunächst stellt er fest, dass Gott dem Menschen nur in Teilen erkennbar ist („Gott ist teils verborgen und teils offenbart“). Dann aber ist für ihn zweifelsfrei klar, dass in dem von Gott vorgegebenen Rahmen „die Menschen zur Erkenntnis Gottes fähig sind.“ Die weiteren Ausführungen sind derart präzise, dass sie im Grunde schon alles Wesentliche zur Gotteserkenntnis und der damit verbundenen menschlichen Selbsterkenntnis auf den Punkt bringen.





Zur Vereinfachung kann man die Gedanken wie die Stufen einer Treppe thesenartig zusammenfassen:

1. Gott ist „teils verborgen und teils offenbart“ (erkennbar).
2. Der Mensch ist „fähig zur Erkenntnis Gottes“, und zwar innerhalb dessen, was Gott von sich offenbart.
3. Wer Gott erkennt, „erkennt sein eigenes Elend“ (Sünde).
4. Wer sein eigenes Elend erkennt, erkennt, dass er einen „Erlöser [braucht], der ihn von seinem Elend heilen kann.“
5. Es ist „Gottes Barmherzigkeit, dass er uns die beiden Punkte erkennbar gemacht hat“ (Erkenntnis über das eigene Elend und Erkenntnis über die Notwendigkeit eines errettenden Erlösers).
6. „Man kann Jesus Christus [den Erlöser] nicht erkennen, ohne Gott und zugleich sein eigenes Elend zu erkennen.“
7. „Jesus Christus ist das Ziel von allem und der Mittelpunkt, auf den alles zustrebt. Wer ihn erkennt, erkennt den Grund aller Dinge.“⁹

Eine solche Erkenntnis-Haltung wie die Pascals, trifft – wenn sie glaubend angenommen und praktisch umgesetzt wird – auf Gottes Wohlgefallen: „So spricht der HERR: ... Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er Einsicht hat und mich erkennt, dass ich der HERR bin, ... denn daran habe ich Wohlgefallen, spricht der HERR.“^{xiii}

Treten wir unter der Leitung des Heiligen Geistes ein in die vertrauliche Zweisamkeit mit Gott in Christus, um ihn von Tag zu Tag mehr zu erkennen. Vor uns liegt ein unerschöpflicher Reichtum an Weisheit; ein unausforschlich tiefer Ozean an Größe; die Breite und Länge und Tiefe und Höhe einer Person – Gottes selbst –, „die die Erkenntnis übersteigt.“^{xiv}



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Bibelstellen:

- I Römer 1,19.20
- II Psalm 139,6
- III Psalm 145,3
- IV Römer 11,33
- V Hiob 26,14
- VI Johannes 14,9
- VII Römer 8,15
- VIII Johannes 17,3
- IX Kolosser 1,10
- X Hiob 38,2
- XI Hiob 39,34-35 und 42,1-6
- XII Hiob 38-41
- XIII Jesaja 9,23.24
- XIV Epheser 3,18.19

Erläuterungen:

- a Philosophie – „phileo“ = Liebe, „sophie“ = Weisheit: Philosophie = Liebe nach/zur Weisheit
- b Theologie – „theos“ = Gott, „logos“ = Wort, Rede, Lehre: Theologie = Wort, Rede, Lehre von Gott
- c Was nicht ausschließt, dass sich Gott in den Teilen der Welt, die keinen direkten Zugang zu seinem geschriebenen Wort haben, anderer Wege bedient, um sich zu offenbaren und mitzuteilen.
- d sola scriptura – „allein die Schrift“
- e Apologie/Apologetik – „apologia“ = Verteidigung, Rechtfertigung (hier des christlichen Glaubens)

Literatur:

- 1 Betz, Otto: *Sie hätten einen Gott so nötig*. In: „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 30, Juli 2014, S. 333-334.
- 2 Grudem, Wayne: *Die Erkennbarkeit Gottes*. In: „Biblische Dogmatik – Eine Einführung in die systematische Theologie“. Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn und Verlag des Gemeinde- und Missionswerkes ARCHE e.V., Hamburg: 2013, S. 163-167.
- 3 Trutwin, Werner: *Gott „ist“, Gott „ist“ nicht ...*. In: „Christ in der Gegenwart“. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 20, Mai 2014, S. 217.
- 4 Simmel, P. Oskar und Stählin, Rudolf, Dr. (Hrsg.): *Christliche Religion*. Das Fischer Lexikon. Fischer Bücherei KG, Frankfurt a.M. und Hamburg: 1957, S. 116-117.
- 5 Lütz, Manfred: *Die Fälschung der Welt*. Droemer Verlag: 2012, S.47.
- 6 Koch, Gerhard: *Gott*. In: „Theologie für Nichttheologen – ABC protestantischen Denkens“. Kreuz-Verlag, Stuttgart und Berlin: 19642 , S. 57.
- 7 Dölle, Ruth und Oelmüller, Willi: *Philosophische Arbeitsbücher 3 – Diskurs: Religion*. Ferdinand Schöningh, Paderborn: 1979, S. 134.
- 8 Zahrnt, Heinz: *Die Sache mit Gott*. R. Piper & Co. Verlag, München: 1966, S. 93.
- 9 Pascal, Blaise: *Gedanken*. Reclam Verlag, Stuttgart: 1997. Wie behandelt in: „Pascal – Auf Gott wetten“. In: Sammelbeilage der Zeitschrift „Philosophie Magazin“. Philomagazin Verlag GmbH, Berlin: Ausgabe August/September 2014, Sammelbeilage Nr. 17, S. 4+5 und S. 13-15.



**DIE GESPRÄCHS-
RUNDE ...**

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

Du bist von Gott geplant und gewollt *Immanuel Martella*

Zum Weiterdenken:

Lesen Sie 1. Mose 1,27-31 und 2,7: Was sagen die Verse über Gott – in Bezug auf den Menschen – aus? Was sagen sie über uns Menschen aus?

.....
In Jakobus 3,9b wird davor gewarnt, Menschen zu verfluchen. Mit welcher Begründung geschieht das – und was bedeutet das für den Menschen generell?

.....
In 2. Korinther 3,18 wird davon gesprochen, wie wir uns als Menschen verändern können. Wie ist diese Veränderung möglich? Was sagt das über das Thema „Gottesebenbildlichkeit“?

Unser kleines Leben im Blick der Ewigkeit *Manfred Klatt*

Lesen Sie folgende Bibelstellen: 1. Mose 1,26-28.31; Psalm 139,13-14; Offenbarung 20,6; 22,5

Zum Weiterdenken:

Gottes Allmacht, seine Weisheit und Pläne übersteigen unseren Horizont. Ist das ein Grund, dem biblischen Wort Gottes zu misstrauen?

.....
Welche Folgerungen ergeben sich daraus, dass wir für Christus („zu ihm hin“: Kolosser 1,16; Römer 11,36) erschaffen sind?

.....
Rückschau und Vorausschau, Schöpfung und Vollendung – welche Auswirkung hat dieser doppelte Blick für unser Leben und Zeugnis?

Gottes-Erkenntnis – Selbst-Erkenntnis *Martin von der Mühlen*

Zum Weiterdenken:

1. Erläutern Sie anhand folgender Bibelstellen, warum es zur Gotteserkenntnis – und der daraus folgenden Selbsterkenntnis – einer vorherigen Gottesoffenbarung bedarf:
a) Schöpfergott erkennbar in der Natur (Römer 1,18-23);
b) Heiligkeit Gottes und Sündenerkenntnis des Menschen erkennbar in den Geboten (Römer 3,19-20; 4,15; 5,13; 7,12-25).

.....
2. Auf welche Weisen hat sich Gott im Laufe der Menschheitsgeschichte gezeigt? Warum ist die Menschwerdung Jesu, Gottes nachhaltigste und umfassendste Offenbarung zur Erkenntnis seiner selbst? (Lesen Sie Hebräer 1,1-3.)

.....
3. Glauben Sie, dass es dem erlösten Menschen jemals möglich sein wird, Gott umfassend und abschließend zu erkennen? Begründen Sie Ihre Meinung, wenn möglich mit entsprechenden Bibelstellen.



Die Menschen heute beschäftigen sich mit allem Möglichen. Das Thema „Gott“ kommt dabei häufig nicht vor. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man in die Medienlandschaft schaut. Doch ist die „Frage nach Gott“ wirklich heute kein Thema mehr? Wir haben drei unserer Evangelisten interviewt und nachgefragt, ob der Mensch immer noch ein Gottsucher ist.

Gottsucher?

Ist die „Frage nach Gott“ heute noch ein Thema?

.....



Markus Wäsch

.....

:P *Ist die „Frage nach Gott“ für den heutigen Menschen noch ein Thema?*

Ja. Atheisten reden nicht ohne Grund ständig von Gott. Oder Leute aus katholischem Hintergrund wollen mit Gott versöhnt leben ... Die Frage nach Gott wird die Menschen immer umtreiben.

:P *Wie werden denn heute Menschen Christen?*

Meistens lernen sie erst andere Christen kennen, bevor sie Christus kennenlernen.

:P *Was sind die Themen über die Menschen auf den Glauben ansprechbar sind?*

Zum Beispiel macht das Thema „Wie finde ich Glück?“ Menschen neugierig. Da konnte man in 2014 gut über die Jahreslosung reden. Das Thema Gemeinschaft und Annahme (Losung in 2015) halte ich auch nicht für ungeeignet.

:P *Was hält Menschen heute davon ab zu glauben?*

Viele wollen ihr eigener Herr sein nach dem Motto: „Ich tu, was ich will.“ Da ist DER Herr nicht gefragt.

:P *Was ist heute für uns als Christen besonders wichtig zu beachten?*

Mit Überzeugung, Begeisterung und leuchtenden Augen von der Hoffnung in uns zu reden.

:P *Lohnt sich die ganze Mühe?*

Es gibt für Gott offensichtlich nichts Wertvolleres als eine Menschenseele. Er hat viel bezahlt – auf Golgatha. Da lohnt sich unsere vergleichsweise viel kleinere Mühe erst recht.

Ralf Steinhart

.....

:P *Ist die „Frage nach Gott“ für den heutigen Menschen noch ein Thema?*

Natürlich, weil das „Woher komme ich“ die Gegenwart und die Zukunft jedes Menschen bestimmt. Jeder Mensch wünscht sich irgendwann darüber Antworten zu bekommen. Und jeder Mensch ahnt, dass hinter dem ganzen „Geschaffenen“ ein Schöpfer steht. Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist keine zeitlich begrenzte Frage. Sie wird die Menschheit immer bewegen.

:P *Wie werden denn heute Menschen Christen?*

Durch liebevolle Begegnungen mit Christen, die Antworten auf ihre Fragen haben und authentisch aus ihrem Leben erzählen, wie sie Jesus gefunden haben und begründen, warum sie an ihn glauben. Oft begegnen Menschen unterschiedlichen Christen und hören verschiedene Einzelheiten des christlichen Glaubens. Nach und nach ergibt sich ein vollständigeres Bild, wer Jesus ist, was er getan hat und warum ich ihn brauche.

:P *Was sind die Themen über die Menschen auf den Glauben ansprechbar sind?*

Der Sinn des Lebens, die Frage nach den Katastrophen und dem Leid in der Welt, wie das Zusammenleben in Ehe und Familie heute gelingen kann, der Umgang mit eigener und fremder Schuld/Sünde und Versagen – alles das sind Themen, über die Menschen auf den Glauben ansprechbar sind.

:P *Was hält Menschen heute davon ab zu glauben?*

Unser Wohlstand (ich habe doch alles, wofür brauche ich Gott?); Skandale innerhalb der Kirche; liberale Theologen, die nichts Relevantes mehr zu sagen haben. Dadurch besteht auch immer weniger Interesse, in die Kirche zu gehen. Heuchelei von Menschen, die sich Christen nennen, halten manchen vom Glauben ab.

:P *Was ist heute für uns als Christen besonders wichtig zu beachten?*

Wichtig ist, authentisch und echt als Christ zu leben. Das heißt auch mal sich für Fehler zu entschuldigen. Wir brauchen ein brennendes Herz für Verlorene. Darum können wir Gott bitten. Entscheidend ist es, die Menschen zu lieben. Wichtig ist auch, sich auf die Menschen zu konzentrieren, die Gott vorbereitet hat und sich nicht zu sehr von denen frustrieren zu lassen, die nicht wollen.

:P *Lohnt sich die ganze Mühe?*

Egal welche Form der Evangelisation – wir brauchen alle! Es wird sich immer lohnen, weil Jesus immer wieder Einzelne vorbereitet und herauf ruft, ihm nachzufolgen.



Joschi Frühstück



:P Ist die „Frage nach Gott“ für den heutigen Menschen noch ein Thema?

In unsere Veranstaltungen kommen heute oft mehr Menschen als früher. Die Zelte sind gut gefüllt und auch im persönlichen Gespräch mit den Menschen am Bus (Mobitreff) erleben wir, dass der Mensch nach wie vor ein Gottsucher ist. Gott hat Ewigkeit in die Herzen gelegt und ich staune immer wieder neu darüber, wie konzentriert man über Gott und unsere Beziehung zu ihm reden kann. Schön ist es zu erleben, dass auch viele zum Glauben an den Herrn Jesus kommen. Der Glaube kommt aus der Predigt. Durch das Hören werden ihnen oft Dinge klar und sie suchen das persönliche Gespräch nach der Veranstaltung.

:P Wie werden denn heute Menschen Christen?

Nach meinen Beobachtungen können Geschwister vor Ort ihre Kontakte oft nur bis zu einem bestimmten Punkt bringen. Irgendwann drehen sie Gespräche dann im Kreis. Wenn dann ein anderer Christ kommt, vielleicht in einer Evangelisation, und eigentlich das Gleiche sagt, macht es oftmals „Klick“. So erlebte ich es stark in Gevelsberg. Ein Mann, der schon Jahre in Kontakt mit einem lieben Bruder war, der ihm oftmals den Heilsweg erklärte, hatte Schwierigkeiten zu Jesus zu kommen. Dann kam der Bus. Wir kamen ins Gespräch. Gott schenkte Gnade und er kam zum Glauben.

In einer Saalevangelisation durfte ich ein junges Ehepaar zu Jesus führen. Auch sie waren schon lange im Gespräch mit örtlichen Geschwistern.

Eine ältere Dame, ihr Mann ist schon Jahre gläubig und drängte sie sehr. Jedoch der Druck erzeugte Gegendruck. Sie hörte in der Evangelisation Gottes Wort und da wurden ihr einige Dinge klar. Eine, in der Predigt gebrauchte, Grafik zeigte ihr den Stand ihres „Glaubenslebens“ und sie machte ganze Sache mit Gott.

:P Was sind die Themen über die Menschen auf den Glauben ansprechbar sind?

Das Thema Angst scheint heute eines der großen Themen zu sein. Viele Menschen haben Zukunftsängste und wir dürfen ihnen etwas von der Hoffnung, die in uns ist, vermitteln. Wir haben als Christen eine große Chance, etwas von unserer Zuversicht mitzuteilen. Es gibt viele Möglichkeiten, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Z. B. beim Arztbesuch: meine Ärztin sieht etwas von meiner Hoffnung in Christus und wir kommen ins Gespräch. Da kann sogar auch einmal eine Angst in mir sein, wie z. B. die vor der „Röhre“. So kamen wir über einen Psalm ins Gespräch.

:P Was hält Menschen heute davon ab zu glauben?

Das Verhalten vieler „Christen“ – Kindesmissbrauch in der Kirche, das Papsttum, der Umgang mit Randgruppen. Jedenfalls ist das oft ein Thema in meinen Gesprächen. Dann sexuelle Freiheit, bzw. eheliche Treue. Die Gleichgültigkeit mancher Menschen Gott und seinem Wort gegenüber. Dennoch haben wir hier eine Chance, ein gutes Zeugnis zu geben. Das persönliche Bekenntnis beeindruckt immer noch sehr.

:P Was ist heute für uns als Christen besonders wichtig zu beachten?

Die Menschen um uns herum kennen den Unterschied zwischen Religion und echtem Christentum nicht. Vieles ist zum Märchen degradiert worden – Weihnachten durch Santa Claus ersetzt und die Auferstehung durch den Osterhasen. Diese Dinge lasse ich einfach stehen, verurteile sie nicht. Zeugnishaft darf ich jedoch sagen, was Jesus mir bedeutet und was der wahre Inhalt dieser Feste ist. Ein gutes Buch ist wie eine Zeitbombe, wenn es auch manchmal liegen bleibt, eines Tages wird es doch gelesen. Verteilen von Kalendern, hier haben wir besonders viele gute Möglichkeiten „Langzeitmissionare“ in die Häuser zu bringen. Ein freundliches Gesicht spricht immer an. Was auf jeden Fall notwendig ist: Beten, Beten, Beten. Liebe macht erfinderisch und wenn uns die Liebe des Christus treibt, werden wir immer eine Möglichkeit finden, ein Herz zu erreichen. Wir brauchen viel Takt, aber auch viel Kontakt.

:P Lohnt sich die ganze Mühe?

Ja, es lohnt sich! Wir brauchen wieder eine schwere Last für die Verlorenen auf unserem Herzen. Wir sollten uns wieder daran erinnern, dass Menschen ohne den Herrn Jesus verloren sind. Das heißt nicht nur, dass sie nicht in den Himmel kommen, sondern auch, dass sie für immer und ewig in der Hölle sind. Die Rettung der Verlorenen ist die Mission unseres Herrn. Dafür wurde Gottes Sohn Mensch, dafür hat ER gelitten, dafür ist ER gestorben und dafür ist ER auferstanden. Es gibt nichts Schöneres, als Menschen für Jesus zu gewinnen. Wer einmal eine Seele für den Herrn gewonnen hat, wird sich immer wieder danach sehnen, solche Freude zu erleben. Unser Herr hat gesagt: „Geht hin“. – Leider haben wir uns zu oft in unsere Gemeindehäuser zurückgezogen. So leben wir wie in einem frommen Ghetto und haben keine Kontakte mehr. Oft habe ich das Gefühl, wir sind selbstzufrieden und meinen, dass wir nicht mehr brauchen. Schade! Bitten wir unseren Herr darum, dass er uns wieder eine große Last für die Verlorenen schenkt, viel Liebe und viele gute Ideen.

Sind Menschen Maschinen, bei denen rein technisch hochorganisiert viele Organe funktionieren? Wir staunen ja immer wieder über bisher kaum erforschbare Vorgänge im menschlichen Körper. Ein Organismus ist „hochorganisiert“, aber ein Mensch ist dennoch mehr als das. Gott hauchte dem Menschen seinen Odem ein, und gab ihm damit Anteil an sich selbst. Darum haben alle Menschen mit Gott zu tun, und es ist gut, das zu begreifen!

... bis die Seele ruht in Gott ...

.....
von Martin Steinbach

Von Augustinus, dem Kirchenlehrer und Bischof der Spätantike (er lebte um 400 n. Chr.) stammt das Wort: Ruhelos ist unsere Seele – bis sie ruht in Gott. Für uns Heutige stellt sich die Frage: Warum ist Gott für die Seele so wichtig? Nun, die Antwort ist naheliegend und einleuchtend: Weil Gott unser Schöpfer ist. Er schuf uns nach Geist, Seele und Leib. Und mit unserer Seele können wir uns Gott gegenüber öffnen oder verschließen. Die Seele (Psyche) bezeichnet das Zentrum unseres Seins, sie umfasst die Gesamtheit der Gefühlsregungen und geistigen Vorgänge. In der Bibel und auch im Volksmund wird sie auch mit unserem „Innersten“, dem „Herzen“ umschrieben. Sie ist der Träger des Lebens und bestimmt unsere Identität. Dabei ist die begriffliche Bestimmung der Seele unscharf. In der Psychologie wird heute kein Unterschied zwischen Geist und Seele gemacht, es werden vielmehr auch alle geistigen Tätigkeiten als Bestandteil seelischer Funktionen gesehen. Man kann aber zwischen seelischen und geistigen Funktionen unterscheiden, wenn man den geistigen Fähigkeiten das Denken, Erkennen, Wissen und das Gedächtnis zurechnet und mit den seelischen Funktionen im engeren Sinne das Fühlen, Wollen, das Bewusstsein, das Gewissen, die Identität und Kreativität bezeichnet. In 1. Mose 2,7 lesen wir, dass der Mensch durch das Einhauchen des göttlichen Atems zu einer „lebendigen Seele“, also zu einem Lebewesen, wurde. Und so sind viele Stellen in der Heiligen Schrift, wo das Wort „Seele“ steht, einfach mit „Mensch“, als einem lebendigen Geschöpf, übersetzt und gemeint. Auch in unserer Umgangssprache verwenden wir den Ausdruck „Seele“ ähnlich, wenn wir z. B. sagen: „Dies ist ein Dorf von 800 Seelen ...“ Wenn der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 5,23 schreibt: „Gott selbst, der Gott des Friedens, möge euch geben, ein völlig geheiligtes Leben zu führen. Er bewahre euch ganz nach Geist, Seele und Leib, damit bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus nichts Tadelnswertes an euch ist, ...“ dann meint Paulus damit, dass wir als ganze Persönlichkeit bewahrt werden sollen. Das schließt sowohl den Körper als auch alle seelischen und geistigen Funktionen ein. Eine klare Trennung dieser Bereiche ist jedoch nicht möglich und auch nicht gemeint, denn wir sollen ganzheitlich dem Herrn gehören und ihm dienen.

Warum ist Gott für die Seele so wichtig? Weil wir ohne Gott eine tiefe Leere verspüren. Unsere Seele hat einen starken Hunger nach Erfüllung, nach einem sinnvollen Leben, nach Freude, nach Frieden, nach Vergebung unserer Schuld, nach Geborgenheit, nach Liebe. Das alles kann uns kein Mensch geben,

Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Psalm 103,1

sondern nur der lebendige Gott. Und weil wir einen so tiefen Hunger und Durst nach Gott haben, kann auch nur Gott diese Sehnsucht stillen. Schon im Alten Testament lesen wir von dieser Sehnsucht: Psalm 42: „Wie ein Hirsch nach klarem Wasser lechzt, so sehne ich mich nach dir, mein Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich wiederkommen, wann vor seinem Angesicht stehen? Tränen waren Tag und Nacht mein Brot, denn sie sagten täglich zu mir: ‚wo ist denn nun dein Gott?‘ ... Was bist du so gebeugt, meine Seele, was stöhnst du in mir? Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn noch loben für die Rettung, die von ihm kommt.“

Felix Mendelssohn hat diese Psalmverse wunderbar vertont. In Verbindung mit dieser Musik sprechen diese Gottesworte besonders tief zu unserem „Herzen“ (unserer Seele). Wenn wir diesen Hunger und diesen Durst nach wahren Leben haben, was wir ja nur in unserem Schöpfer finden können, dann müssen wir fragen, warum uns Menschen dieser Zugang zu dieser Kraft nicht von vornherein offen steht. – Es ist die Sünde, die uns von Gott trennt, die uns blind und taub macht, uns den Zugang zum wahren Leben und zu unserer Erfüllung versperrt. Viele Menschen wollen das nicht wahrhaben, und sie glauben lieber irgendwelchen Ideologien und Philosophien. Andere wollen auch ihr sündiges Leben nicht aufgeben. Es bleibt aber diese tiefe Sehnsucht, der Hunger der Seele. So suchen sich viele Menschen Ersatz-Befriedigung: Sie versuchen durch laufende Vergnügungen und Jagen nach dem Glück, Befriedigung zu finden. Andere leben für das Geld, vermehren ihren Reichtum, suchen Macht und Einfluss, Ehre und Anerkennung und betäuben so den Hunger nach Gott, bis sie den Hunger nicht mehr spüren. Viele Menschen betäuben sich auch mit Alkohol oder Drogen oder durch ständige und laute Musik, führen ein ausschweifendes Leben in sexueller Unmoral bis hin zu Perversionen – eine neue Seuche in unserer Gesellschaft ist die Pornosucht. Aber es gibt noch andere Süchte, zum Beispiel die Spielsucht, die Esssucht, die Arbeitssucht ...

– es sind alles Versuche, den Lebenshunger zu stillen. Aber all dies macht die Seele nicht satt.

Den Ausweg aus diesem Dilemma hat Gott selbst gefunden: Jesus, der Sohn Gottes, ist gekommen, um Sünder zu erretten und zu heilen. Er wurde das Lamm Gottes, das die Sünden der Menschen hinweg nimmt. Wenn wir Jesus um Vergebung unserer Schuld bitten, dann reinigt er uns von aller Ungerechtigkeit. Dann ist der Weg zu Gott wieder frei. Wir brauchen dann keine Angst mehr vor dem Gericht zu haben. Wer dies erlebt hat, weiß von der tiefen Freude und dem Frieden im Herzen. Es gibt nichts Schöneres als die tiefe Gewissheit, ein Kind Gottes zu sein. Millionen von Christen, zu allen Zeiten, haben das erlebt und bezeugt.

Diese Freude kann aber auch wieder verloren gehen. Deshalb ist es notwendig, immer in Verbindung mit Jesus Christus zu bleiben: im Gebet, im Wort Gottes und in der Gemeinschaft mit anderen Christen. Neben diesen grundsätzlichen Aussagen gibt es nun einige Hilfestellungen für unser praktisches Leben, damit unsere Seele gesund bleiben kann:

1. Einladung zur Stille und Ruhe:

Es gibt heute eine Flut von Informationen (Fernsehen, Radio, Zeitschriften, Bücher, Computer, Tablets, Handys usw.). Unsere Seele kann nur ein gewisses Maß an Informationen aufnehmen und verarbeiten. Hier muss jeder sein Maß kennen und finden. Wir dürfen es nicht überschreiten. Ich bin überzeugt, dass die meisten Menschen in unserem Land zu viele Informationen täglich aufnehmen, sie sind zugeschüttet, haben dann keine Kraft mehr zum Gebet. Sie meiden die Stille – aber nur in der Stille redet Gott zu uns. Weitere Folgen sind fehlende Freude und eine erstickte Kreativität. Es ist so, als wenn wir ständig essen würden – dann hätten wir auch keinen Hunger mehr und keinen Appetit. Eine heilsame Übung kann hier sein, für einige Tage eine völlige Abstinenz von äußeren Reizen zu suchen und auszuhalten („Schweigerüste“, „seelisches Fasten“). Immer wieder sollten wir innehalten und versuchen, uns festzulegen: Wieviel Zeit will ich heute für dieses und jenes einplanen und vor allem: wieviel Zeit will ich mit Gott verbringen? In diese Planung gehören nicht nur die Informationsflut, sondern auch die vielfältigen Möglichkeiten der Ablenkungen, Zerstreuungen, „Events“. Eine Hilfe für uns könnte sein, wenn wir uns Zeit nehmen, auf einem A4 Bogen alles aufzuschreiben, was wirklich wichtig ist für uns. Da sollten alle Aktivitäten auf den Prüfstand kommen und das Wichtigste bekommt die Nummer 1, das Zweitwichtigste die Nummer 2 usw. Dazu die ebenso wichtige Feststellung: Worauf kann ich verzichten?

2. Bewegung, Gymnastik, Sport, Wandern, Schwimmen ...

Seele und Geist funktionieren nur richtig, wenn wir den Körper nicht vernachlässigen. Gott hat auch unseren Körper geschaffen und wir sollten ihn nicht gering achten. Unser Körper braucht vor allem Bewegung, aber auch Zeiten der Ruhe. Hier haben viele Menschen unserer Zeit bisher

kein Gleichgewicht gefunden. Ich kenne manche Christen, die ihren Körper wie einen Sklaven ausbeuten und schinden. Aber solch ein Körper meldet sich und „rächt sich“: solche Menschen sind erschöpft, werden depressiv oder bekommen Burn-Out, psychosomatische Krankheiten, einen Hörsturz oder einen Herzinfarkt. Unser Schöpfer will, dass wir uns in unserem Körper wohlfühlen! Da können wir etwas dazu tun!

3. Unsere Seele braucht Freude

„Die Seele nährt sich von dem, worüber sie sich freut“ (Augustinus). Erschöpften Menschen rate ich deshalb, dass sie sich jeden Tag eine Stunde so beschäftigen sollen, dass sie Freude empfinden. Hierher gehört die Freude an der Schönheit der Natur, gute Musik hören, oder auch selbst musizieren, sich Zeit nehmen zum Lesen, Singen. Dazu gehören auch Humor, Lachen, Spiel (mit den Kindern, Enkeln, Freunden ...), Tagebuch schreiben, aber auch Freunde besuchen, einladen (Gastfreundschaft), Freude bereiten („die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück“). Dazu gehört auch das Danken. „Ein dankbarer Mensch hat immer genug“! Auch in der Bibel werden wir immer wieder daran erinnert zu danken. Psalm 103: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat ...“ Danken macht das Herz froh und zufrieden. Eine Hilfe kann dabei sein, dass wir eine Woche lang jeden Tag 10 Dinge auf einen Zettel schreiben, wofür wir danken können. Nach einer Woche haben wir dann 70 Gründe, die uns zum Danken anregen. Noch konkreter wird es, wenn wir uns jeden Tag solch einen Bogen vornehmen und ihn durchbeten. Wir können uns dann auch über kleine Dinge wieder freuen. Gott will uns zu einem einfachen Leben führen. Ich glaube, das ist ein wichtiger Reifungsschritt in unserem Leben: dass wir mit Wenigem zufrieden und dankbar sind. Unser Herr ist uns dabei das große Vorbild: Er hat einfach gelebt. Er hat auch seine Jünger vor dem Reichtum gewarnt.

4. Ordnung schaffen:

Hier ist sowohl äußere als auch innere Ordnung gemeint. Wenn wir in unserem Haushalt und Arbeitszimmer nach und nach Ordnung schaffen, dann fühlt sich unsere Seele wohler. Hierzu gehören Briefe und andere Post erledigen, Zeitschriften, Bücher, CDs sichten, Unnötiges aussortieren, verschenken oder wegwerfen ... Zur inneren Ordnung gehört vor allem vergeben, sich versöhnen: Wenn wir nicht um Vergebung bitten oder anderen keine Vergebung gewähren, blockieren wir uns selbst. Das raubt uns den Frieden und unterbricht die Verbindung zu Gott. Hierbei ist wichtig zu betonen, dass wir auch vergeben sollen, wenn unser Gegenüber nicht um Vergebung bittet und auch keine Reue zeigt. Dies erscheint uns oft schwer, ist aber nötig. Die verfolgten Christen in aller Welt sind uns ein großes Vorbild in dieser Hinsicht: Sie lieben ihre Feinde und beten für sie. So wollen auch wir keinen Groll gegen irgendjemanden in unserem Herzen kultivieren.

Hier ein paar Bibelworte mit Aussagen über unsere Seele und die Beziehung zu Gott:

- Psalm 23,1 f: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern, er erquickt meine Seele ...“
- Psalm 33,20: „Unsere Seele wartet auf den Herrn, unsere Hilfe und unser Schild ist er.“
- Psalm 34,23: „Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte und alle, die sich bei ihm bergen, müssen nicht büßen.“
- Psalm 41,5: „Ich sprach: Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe gegen dich gesündigt.“
- Psalm 84: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen. Es sehnt sich, ja es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn, mein Herz und mein Leib sie jauchzen dem lebendigen Gott entgegen.“
- Psalm 86,12 f: „Ich will dich preisen, Herr, mein Gott, mit meinem ganzen Herzen und deinen Namen ewig verherrlichen, denn deine Gnade ist groß gegen mich, und du hast meine Seele errettet aus dem tiefsten Totenreich.“
- Psalm 94,19: „Als viele unruhige Gedanken in mir waren, beglückten deine Tröstungen meine Seele.“
- Psalm 107,9: „Denn du hast die durstende Seele gesättigt, die hungernde Seele mit Gutem erfüllt.“
- Psalm 116,4 f: „Da rief ich den Namen des Herrn an: bitte Herr rette meine Seele! Gnädig ist der Herr und gerecht, und unser Gott ist barmherzig ... Denn du hast meine Seele vom Tod errettet, meine Augen von Tränen ...“
- Psalm 119,28: „Keinen Schlaf findet meine Seele vor Kummer, richte mich auf nach deinem Wort!“
- Psalm 139,14: „Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke und meine Seele erkennt es sehr wohl.“
- Psalm 143,11: „Um deines Namens willen, Herr, belebe mich! In deiner Gerechtigkeit führe meine Seele aus der Not!“
- Psalm 103,1 f: „Preise den Herrn, meine Seele und mein Inneres seinen heiligen Namen! Preise den Herrn, meine Seele und vergiss nicht alle seine Wohltaten! Der da vergibt alle deine Sünde, der da heilt alle deine Krankheiten. Der dein Leben erlöst aus der Grube, der dich krönt mit Gnade und Erbarmen. Der mit Gutem sättigt dein Leben ...“

Wir sehen in diesen wenigen Bibelstellen, wie sehr sich Gott um unsere Seele müht und wie gut es ist, wenn sich unsere geängstigte und bedrückte Seele an Gott, ihren Schöpfer und Erlöser wendet. Und wenn unsere Seele sich freut und wenn sie glücklich ist, soll sie ihren Schöpfer nicht vergessen, sondern ihn preisen, loben und ihm danken. Wenn wir so leben, wird es unserer Seele gut gehen. Gott kann uns trösten, heilen und erfreuen. Er schenkt uns Kraft, Sinn und Ziel für unser Leben.



Dr. Martin Steinbach ist Facharzt für psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Facharzt für Innere Medizin.

Was macht den Menschen so besonders? Was unterscheidet ihn vom Tier? Wer kann ihm wirklichen Wert zusprechen? Wir selber? Andere? Der folgende Artikel geht der großen Frage nach dem Wert des Menschen nach. Eine Frage, die nie zur Ruhe gekommen ist – und nie zur Ruhe kommen wird. Weil wir Menschen sind. Weil wir seine Geschöpfe sind.

Der Wert des Menschen

.....
von Gottfried Schauer

**ICH BIN NICHT,
WAS ICH LEISTE.**

**ICH BIN NICHT,
WAS ICH HABE.**

**ICH BIN NICHT,
WAS ANDERE VON
MIR HALTEN.**

**ICH BIN NICHT,
WAS ICH VON MIR
SELBER DENKE.**

Axel Kühner

Margot Honecker trifft das Mitglied des Politbüros Inge Lange. „Stell dir vor,“ sagt sie aufgeregt, „ich habe für meinen Erich eine Erstaussgabe des Kapitals bekommen.“ – „Oh,“ sagt Inge begeistert, „das war aber ein guter Tausch.“

Materialwert?

Was ist ein Mensch wert? Eine Buch-Erstaussgabe, wie in der alten DDR süffisant gelästert wurde? Nichts, wenn wir Jean Paul Sartre ernstnehmen, für den „alles Existierende ohne Grund entsteht, sich aus Schwäche fortsetzt und durch Zufall stirbt“? („Der Ekel“) „Ein Haufen Getue zwischen zwei Perioden Bettnässerei“ – als Baby und als Pflegefall? (Liedermacher Herman van Veen) Eine Ansammlung von Molekülen, wie die materialistische Bilanz aussehen würde (68 % Wasser, 20 % Kohlenstoff) und weniger wert als die Badehose, die dieser Mensch trägt? Die Summe „biochemischer und bioelektrischer Aktivitäten“? Ist der Mensch, was er isst? (Ludwig Feuerbach) Hat er den Wert eines Staubkörnchens, wenn er in die grandiose Grenzenlosigkeit des Nachthimmels schaut? Ist sein Wert der eines „Glückstreffers in der kosmischen Lotterie“? (John Gray)

Denken?

Oder liegt sein Wert darin, „sein Schicksal selbst zu gestalten ... und zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis wählen zu können“? (Jacques Monod) Ist das Bewusstsein das Merkmal, das uns von den Tieren abhebt? (Platon) Bin ich ein „Hirntier“? (Gottfried Benn) „Ich denke, also bin ich“? (Cogito, ergo sum; Descartes) Besteht mein Wert (um einmal persönlich zu werden) darin, was ich im Leben geworden bin? Vorstand, Ministerialdirektor, Weltmeister? Und was bin ich dann wert, wenn ich alt, gebrechlich und vielleicht dement geworden bin? Bin ich dann sogar ein Negativ-Wert, der anderen auf der Tasche liegt und entsorgt werden muss?

Vergleichen?

Liegt mein Wert im Vergleich mit anderen? Ich bin mehr wert als er (nur gut, dass ich nicht so bin wie er)? Und dann entdecke ich frustriert andere, die mehr wert sind als ich. Schafft mir das Bedeutung, was ich habe? Das Haus, die Firma, die Aktien, die große Kinderschar, der geschliffene Geist, die Wortgewalt, die Stellung in der Gemeinde? Fühle ich mich dann wertvoll, wenn andere zu mir aufsehen, auf mich hören, sich an mich hängen? Bestimmen andere meinen Wert? „Du bist eine dreckige Laus, die man zwischen den Fingern zerquetscht“, schreit der Wärter den Juden an und knallt ihn ab. „Du bist nichts wert, weil du der großen



Sache des Kommunismus nicht dienst. Ab in den sibirischen Norden.“ „Was ist schon eine Frau“, schreien sie im Dorf und jagen sie nackt, bis sie sie eingekreist haben und sich über sie hermachen. (Zeitungsnotiz über Indien) Wenn sich ein Mensch einen Über-Wert schafft, kann er sich zum Heiland und Gott ausrufen und mit „Heil Cäsar“ grüßen lassen. „Wo immer der Himmel durch Ideologien (und Tyrannen) entgottet wurde, da wurde letztlich auch der Mensch entmenschlicht.“ (Pinchas Lapide) Was ist aber der Wert des Menschen?

Was ist menschlich?

Ehrlich gesagt bin ich sehr enttäuscht. Die berühmten Philosophen sagen manches Wahre, aber keiner sagt zu diesem Thema etwas wirklich Entscheidendes. Wenn Spinoza meint, „der Mensch sei ein Teil der Natur, der er gehorcht, ein Teil der Geschichte, die er macht und die ihn macht“, dann sind wir noch keinen Schritt weiter. „Wir befinden uns in so schlechten Händen wie unseren eigenen“ (La Mettrie). Deshalb baut der Philosoph Andre Comte-Sponville auf den (praktischen) Humanismus (den der Ideologiekritiker John Gray dann schon wieder als Ersatzreligion der Moderne verdammt): „Der Mensch ist nicht Gott. An uns liegt es, dafür zu sorgen, dass er wenigstens menschlich ist.“ Aber was ist menschlich?

Drei Urfragen

Wir umschreiben und stellen damit nur wieder neue Fragen. Mir scheint, die Frage nach dem Wert des Menschen ist die nach diesen drei Urfragen des Menschen, die ihn seit Menschengedenken umtreiben: Wer bin ich? (Hat mich jemand gewollt?) Wozu bin ich da? (Hat mein Leben einen Sinn, ein Ziel, eine Richtung?) Was wird aus mir? (Fängt mich jemand auf?) Wir tragen eine Ahnung in uns, dass es mehr geben muss als Materie, Zufall, Schicksal und unwiederbringliches Vergehen. Unsere Sehnsucht streckt sich nach dem Transzendenten, vor dem wir dann wieder zurückschrecken: Nicht denkbar. Und deshalb suchen wir verzweifelt nach Erklärungen und philosophischen Kon-

struktionen, genießen den Pfad der Selbstverwirklichung und dümmern dann fatalistisch wieder von dannen. Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter zieht hier eine Parallele zu Kindern, die keine Geborgenheit mehr bei ihren Eltern erleben: Sie müssen unbehaust aus sich etwas machen, was sie nicht sind. Dem sind sie nicht gewachsen. Wir gleich ihnen auch nicht. Denn wir müssen uns zum Zentrum unseres Denkens und unseres Handelns machen, ja selbst Zentrum sein. Damit machen wir uns zwangsläufig zur letzten Instanz über Leben und Tod und Gut und Böse. Eine fantastische und gleichzeitig schauerliche Aussicht. Ist das der Wert des Menschen? Meiner? Deiner? Gibt es einen, den wir uns nicht selbst beimessen, nicht beimessen müssen?

Am Anfang: Gott

Das Buch der Bücher gibt uns eine außerordentlich beglückende Einsicht. Es beginnt nämlich mit dem, der am Anfang ist: Gott. Er wird uns vorgestellt als der, der alles in allem ist und aus dem heraus alles kommt. Sogar wir. „Das erste Subjekt der Bibel ist Gott. Nicht der Mensch.“ (Andreas Baumann) Was ist, verdankt es Gott. Wer ist, verdankt das Gott. Gott, der Schöpfer, der Macher, der kreative Gestalter. Ein unglaublicher Gedanke. Für uns hat das oft keine praktische Bedeutung. Im Grunde genommen aber ist das unsere Rettung, nämlich ein Versprechen: Was und wer ist, ist von mir gewollt, wunderbar gemacht und unaufgebbar. Dafür stehe ich, weil ich das oder den liebe. Das ist die einzigartige Botschaft eines einzigartigen Gottes. Und nun haben wir auch noch wunderbares Glück. Wir sind Teil dieser ersten Geschichte. Und zwar ein wunderbarer Teil. Nicht nur irgendwie gut, sondern für den Schöpfer sogar passend gemacht: Gottes Ebenbild. Wie wenn Gott in seinen Spiegel geschaut hätte.

Gewollt und geplant

Einehbar ist sicher, dass damit nicht meine krumme Nase und mein müder Blick gemeint ist. Gott hat uns als Person gemacht mit Willen, Denken und Fühlen, eben



passend für ihn, weil das auch seine „Persönlichkeit“ beschreibt. Stellen wir uns als Gesunde einmal vor, wir könnten nicht mehr denken. Stellen wir uns einmal vor, unser Wille kommt abhanden und wir lassen uns nur noch antriebslos treiben. Dann werden wir nur ahnend gewahr, womit wir beschenkt worden sind und welchen Wert dieser Schöpfergott in uns gelegt hat. Descartes berühmter Satz „cogito, ergo sum“ (ich denke, darum bin ich) wird durch ein kleines „r“ zu einer biblischen Wahrheit: „Cogitor, ergo sum“ (ich wurde gedacht, darum bin ich) Das macht die Würde des Menschen aus: Von Gott gewollt und geplant, von ihm geschaffen und gesegnet. Was müssen Menschen entbehren, die hören, sie seien nicht gewollt. Was müssen Menschen erleiden, die nicht gesegnet werden, sondern denen gleichgültig begegnet wird oder die sogar verflucht werden. So Wert-voll sind wir dem lebendigen Gott.

Auf Beziehung angelegt

Das wahrscheinlich Größte ist aber, dass wir auf Beziehung angelegt sind. Martin Buber spricht hier vom „dialogischen Wesen“. Wir brauchen Gott (und den Menschen) als Gegenüber oder wir verkümmern und verkrümmen uns in uns selbst. Gott hat uns zum Hören und Antwort geben geschaffen. Wir könnten das jetzt noch ausgiebig mit weiteren Dimensionen fortsetzen, die den Wert des Menschen beschreiben: Er darf Verantwortung übernehmen, bebauen und bewahren (also kreativ gestalten) und er hat die Freiheit der Entscheidung (tue ich etwas oder nicht). Liebe gibt immer diese Möglichkeit der freien Entscheidung, denn „Gott ist Liebe“.

Frei!

So wie er sich für uns frei entschieden hat, können wir uns auch für ihn frei entscheiden. Liebe lässt das beharrlich offen, so „naiv“ offen, dass sie die Entscheidung gegen

ihn (er)duldet. Damit haben wir Gott das „Leben“ in der gesamten Menschheitsgeschichte schwer gemacht. Dabei wurden wir aus dem Paradies vertrieben, sind wir in der Sintflut umgekommen und haben unser Leben immer wieder an unsere Götter gehängt. Manchmal sind wir wieder umgekehrt (meist unter Tränen, wenn es nicht anders ging). Aber nie begegnet uns irgendwo im Buch der Bücher der Gedanke, dass uns unser Verhalten für Gott wertlos gemacht hat. Im Gegenteil: Immer wieder entdecken wir den Gott des Himmels und der Erde dabei, wieder bei den Menschen anzudocken. Noah, Abraham, Israel sind prägnante Beispiele dieses dialogischen und hingebungsvoll liebenden Wesens Gottes.

Der Preis

Gipfelpunkt dieser Liebe ist seine freie Entscheidung, Mensch zu werden („Gott wurde Mensch und wohnte unter uns und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit des Vaters, voller Liebe und Wahrheit“). Gipfelpunkt seines Anfangsversprechens der Treue ist, uns einen Weg zu sich selbst gangbar zu machen. Dafür musste Jesus den Preis zahlen. Nur so hatten und haben wir die Chance, aus unserer selbst gewählten Götzen-Wert-Haltigkeit diese vollkommene Werthaltigkeit der Gottesebenbildlichkeit zurückzugewinnen. Unseren Wert bestimmt nicht unsere Leistung, unsere Stellung, was andere von uns denken, sondern allein die Gnade Gottes, seine Kinder sein zu dürfen. Das kann keiner sonst geben. Aber es ist genug.

Wir bleiben sein Geschöpf

Und noch etwas: Ein Mensch, der zum Räuber, Mörder oder Verleumder geworden ist, bekommt dadurch keinen anderen Wert. Er ist Gottes gefallenes Geschöpf, dem er nachgeht, wie er uns nachgegangen ist. Das gilt sogar für das Mitglied der arabischen Terrorgruppe IS. Wenn ich das schreibe, sträuben sich bei mir die Nackenhaare. Es ist ein schrecklicher Gedanke. Aber was alles muss sich Gott bei uns angesehen haben? Trotzdem bin ich es ihm wert gewesen. Warum sollte ich das schon in Gedanken einem anderen verweigern? „Ziemlich heruntergekommen ist euer Himmel“, sagten die Alten. „Ja, bis auf die Erde“, bestätigten die Jünger.

Literatur:

- Victor Frankl/Pinchas Lapide – Gottsuche und Sinnfrage
- John Gray – Von Menschen und anderen Tieren (Abschied vom Humanismus)
- Andre Comte-Spoville – Glück ist das Ziel, Philosophie der Weg
- Andreas Baumann – Das Genesis Prinzip
- Alexander Garth – Warum ich kein Atheist bin



Gottfried Schauer ist Ältester der Gemeinde Dresden, Bergmannstraße (demnächst Pirnaer Landstraße 4).





Gottesfurcht

von Andreas Ebert

Vor einiger Zeit fragte ich meinen knapp dreijährigen Enkel Elijah, ob er mit mir in einen Kuhstall in unserer Nähe gehen möchte. Das Stadtkind, das Kühe vorwiegend aus dem Bilderbuch kennt, war schnell zu begeistern. So sind wir losgezogen. Der Stall hat einen vielleicht zwei Meter breiten Mittelgang, auf dem gerade Futter verteilt worden war. Von links und rechts stecken die Kühe die Köpfe durch die Absperrung und holen sich das Futter.

Auf diesem Mittelgang mache ich mit meinem Enkel die ersten Schritte. Er schaut etwas ängstlich auf die großen Köpfe, die knapp neben ihm im gehäckselten Mais wühlen und drückt sich an mich. Er geht auf die andere Seite, aber da sind auch wieder die großen Köpfe. Ich nehme ihn auf den Arm, aber das hilft auch nicht wirklich, bis er mir schließlich ins Ohr flüstert: „Angst. Rausgehen“.

Was hat diese Opa-Enkel-Geschichte mit Gottesfurcht zu tun? In dieser Zeit haben mich gerade manche Fragen zu diesem Thema beschäftigt. Zum Beispiel: Wie lässt sich der Unterschied zwischen profaner Angst und Gottesfurcht verstehen und beschreiben? In dem Moment, als mein Enkel den Rückzug aus dem Stall wünschte, ist mir ein wesentlicher Unterschied aufgegangen: Gottesfurcht bewegt sich anders als „Allerweltsangst“.

1. Angst, Furcht und Gottesfurcht

Zunächst versuchen wir, die Begriffe Furcht und Angst voneinander abzugrenzen. Umgangssprachlich werden sie häufig synonym gebraucht, was nicht ganz korrekt ist. Freilich, auf dem Papier lässt sich die Grenze zwischen den beiden Begriffen leichter ziehen als im täglichen Sprachgebrauch. Wir tun es aber trotzdem:

Furcht:

Beschreibt das Empfinden einer realen Bedrohung. Dabei ist das Objekt, von dem die Gefahr ausgeht, klar zu benennen. Ich fürchte mich, eine Mail zu lesen, oder ich fürchte mich, dem Chef zu begegnen – oder vor der großen Kuh.

Angst:

Angst dagegen ist ungerichtet, diffus. Es gibt kein konkretes Objekt, keine Bedrohung, die man benennen kann. Man hat Angst, irgendeine Krankheit zu bekommen. Angst kann eine dominierende Grundstimmung sein, die keinen konkreten Anlass braucht.

Wegen dieser Unterschiede ist es gut verständlich, dass wir nicht von „Gottesangst“ sprechen. Es wäre ein Widerspruch in sich selbst, denn es ist sehr klar, wer zu fürchten ist: Gott. Das ist alles andere als diffus. Deshalb also Gottesfurcht.

Nun ist es so: „Gott fürchten“ gehört nicht zu den Lieblingsthemen gegenwärtiger Predigtpraxis. Der Gott, der zu fürchten ist, verschwindet hinter dem lieben, mitfühlenden, freundlichen, mütterlichen Gott. Es ist ja wirklich auch nicht einfach, die verschiedenen Seiten des Wesens Gottes nebeneinander stehen zu lassen und nicht zu glätten. So gibt es die verbreitete Neigung, die Furcht etwas „abzuregeln“ auf Ehre, Ehrfurcht, Achtung, Anerkennung. Diese Begriffe haben in diesem Zusammenhang durchaus ihren Platz, aber man muss es ertragen, dass „Gottesfurcht“ auch das Erschrecken vor Gott meinen kann, das Zusammenzucken bei der Einsicht, dass mir jede natürliche Berechtigung zur Gemeinschaft mit Gott fehlt, genauso wie jede eigene Möglichkeit, das zu ändern.

2. „Angst. Rausgehen!“

Hier komme ich nun noch einmal zu unserem Abgang aus dem Kuhstall zurück. Elijah hat Angst vor den großen Kühen (sprachlich nicht ganz korrekt, weil der Anlass der Furcht bekannt ist). Wie will er das Problem lösen? Ganz einfach: Rausgehen. Abstand gewinnen. Das machen Erwachsene auch so, wenn sie sich fürchten. Furcht will weg von dem, was die Furcht auslöst. Das ist fast die Regel. Furcht löst einen Fluchtreflex aus. Die Nähe erscheint als Bedrohung. Wie bei meinem Enkel: Weg von diesen großen

schwarzen Tieren. Ein paar Meter Abstand, Tür zu, und die Welt ist wieder in Ordnung.

Wie ist das bei Gottesfurcht? Sucht Gottesfurcht auch den Abstand? Ist alles gut, wenn man weit genug von Gott weg ist? Wenn es um Gottesfurcht geht, hilft Flucht überhaupt nicht. Sie sucht nicht den Sicherheitsabstand – weg von Gott. Die Auflösung der Furcht liegt nicht darin, aus dem Blickfeld Gottes zu verschwinden wie Elijah aus dem Stall.

Ganz im Gegenteil: Es gibt eine Reihe von Schriftworten, die die angemessene Aktion eines Menschen, der Gott fürchtet, darin sieht, auf Gott zuzugehen, seine Nähe zu suchen. Beeindruckend ist diese Bewegung am Ende von Psalm 2 beschrieben. In diesem Text werden Könige und Richter angesprochen. Wahrhaftig keine frommen Leute, eher Rebellen. Am Schluss wird ihnen eindringlich geraten, Gott in Furcht zu dienen, weil sein Zorn entbrennen kann. Und wie sollen sie das konkret tun? Sie sollen sich an Gott hängen. „Glücklich alle, die sich bei ihm bergen.“ Das unterscheidet Gottesfurcht von aller Angst und Furcht dieser Welt: Entlastung gibt es in der Nähe Gottes, nicht in der Entfernung. Das Glück liegt nicht darin, Gott fern zu sein.

3. Gottesoffenbarung und Gottesfurcht

Man kann von Gottesfurcht als einer Grundhaltung sprechen, die Gott achtet und in den Entscheidungen des Lebens einen gebührenden Platz gewährt. Das ist die übliche und zu erwartende Auswirkung von Gottesfurcht.

Es gibt daneben auch Einzelereignisse, die überraschend, nahezu senkrecht von oben in das Leben treten und eine andere Dimension von Gottesfurcht sind. Petrus erlebte das bei dem Fischzug, der in Lukas 5 beschrieben wird. Er hat eigentlich nur getan, was er sonst auch immer tat: Fischen. Anders war, dass sie am Tag auf dem Wasser waren und dass er auf eine Aufforderung des Herrn Jesus hin fischte.

Sie machten einen unglaublichen Fang. So viel Fisch, dass die Boote tief im Wasser lagen. Mitten in der Aufregung, den Fang ins Boot zu bringen, überfiel Petrus eine Ahnung,

wen er da im Boot sitzen hat. Wer schon mal einen großen Fisch an der Angel hatte und ins Boot gebracht hat, der weiß, dass man in so einem Moment keine tiefsinnigen Überlegungen über Sünde und Heiligkeit anstellt. Was Petrus erlebte, war Offenbarung. Eine doppelte Offenbarung: Wer der Mann in seinem Boot ist, und wer er selbst ist. Der Fang wurde nebensächlich, andere Mitfahrer und Beobachter auch. Petrus kniete sich zwischen den Fischen oder Körben voll Fisch hin und sagte: „*Geh von mir hinaus! Denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr. Denn Entsetzen hatte ihn erfasst ...*“ (Lukas 5,8+9).

Wenn Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis zusammenfallen, dann geht das nicht ohne Schrecken ab. Was macht Petrus mit seinem Schrecken oder der Schrecken mit Petrus? Er treibt ihn zu Jesus. Er springt nicht ins Wasser, schwimmt nicht weg. Er bittet ihn zwar, auszusteigen, aber nicht, weil er ihn nicht mag, sondern weil sie nicht zusammen passen: Er, der Heilige und Petrus, der Sünder, in einem Boot? Unmöglich.

Gott sei Dank, das ist nicht das Ende der Geschichte; wirkliche Gottesfurcht endet nie mit Furcht als Dauerzustand, und sie endet nie damit, dass sich die Wege trennen (solange Gnadenzeit ist). „Fürchte dich nicht!“, sagt der Herr zu Petrus. Was sind das für Worte für den getroffenen Mann! Es sind drei Worte, die Kraft haben, Petrus bei Jesus zu halten. Jetzt im Boot, für das ganze Leben und für die Ewigkeit.

War das ein guter Tag für Petrus? Es war nicht der ruhigste Tag seines Lebens, aber einer der wichtigsten. Solche Tage sind Gnade. Sie sind geeignet, dem ganzen Lebensweg eine neue Richtung zu geben.

4. Gottesfurcht als „horizontale“ Ordnungskraft

Was wir bisher bedacht haben und was Petrus erlebte, betraf das Verhältnis Gott – Mensch. Nennen wir das einmal die vertikale Wirkung der Gottesfurcht. Gottesfurcht hat aber umfassende Auswirkungen auf der menschlichen Ebene. Wie Menschen miteinander umgehen, wie sie über Ehe, Eigentum, Menschenwürde usw. denken, wird von Gottesfurcht beeinflusst – oder auch nicht.

Wer ganz vorn in der Bibel zu blättern beginnt, muss nicht viele Seiten umschlagen, bis er erstmals auf „Furcht Gottes“ stößt: 1. Mose 20,11. Die Situation: Abraham war weit in den Süden gezogen und zeltete in Gerar, einem Ort in der Gegend von Gaza. Seine hübsche Frau Sara hatte er den Leuten dort als seine Schwester vorgestellt (sie war wirklich auch seine Halbschwester, Abrahams Vater Terach war auch ihr Vater).

Was veranlasste Abraham zu dieser Halbwahrheit? „*Und Abraham sprach: Weil ich mir sagte: Gewiss gibt es keine Gottesfurcht an diesem Ort, und sie werden mich erschlagen um meiner Frau willen.*“

Das ist für Abraham eine feststehende Regel – vielleicht war es auch seine Erfahrung:



Wo keine Gottesfurcht ist, gibt es auch keinen Respekt vor dem Leben und auch dem Eigentum anderer Menschen.

Hat er mit dieser Bewertung recht? Grundsätzlich schon – was nicht heißt, dass Abwesenheit von Gottesfurcht und Kriminalität immer paarweise auftreten. Es heißt aber schon, dass die Schwelle zu Übergriffen und zur Unredlichkeit niedriger wird, wenn die Achtung vor Gott keine handlungsleitende Größe ist. Oder noch etwas allgemeiner: Es gibt einen spürbaren Zusammenhang zwischen Gottesfurcht und der Qualität des menschlichen Zusammenlebens.

Nun könnte man einwenden, dass die Funktion, die Abraham von der Gottesfurcht erwartet, in jeder entwickelten Gesellschaft von der Gesetzgebung übernommen wird. Das Lebensrecht aller Menschen wird jetzt nicht mehr durch Gottesfurcht gesichert, sondern durch Gesetze, die es verbieten, Menschen umzubringen oder ihr Eigentum zu entwenden. Ein funktionierendes staatliches Rechtssystem ist wahrhaftig ein großer Segen, aber kann sie ersetzen, was Gottesfurcht bewirkt bzw. bewirken könnte?

An ein paar Beispielen kann man den Wert der Gottesfurcht beobachten.

A) Gottesfurcht und die Grenzen der Gesetzgebung

In unserer Nähe parkte kürzlich über das Wochenende ein großer Kran, der am Montag Brückenteile einheben sollte. Das verzögerte sich aber, weil Diebe in der Nacht Diesel abgezapft haben. Wer immer den Diesel gestohlen hat: Gott fürchteten sie nicht, denn sonst hätten sie das Eigentum anderer Menschen nicht entwendet und weiteren Schaden in Kauf genommen. Natürlich ist verboten, was die Diebe taten. Das wussten sie auch. Aber das Verbot allein reicht nicht aus. Es muss eine im Menschen selbst verankerte ethische Schranke dazukommen, die auch dann funktioniert, wenn kein Wachhund bellt und keine Überwachungskamera zu vermuten ist. Je weniger Gottesfurcht in der Bevölkerung zu finden ist, umso mehr Geld werden wir ausgeben müssen für Versicherungen, Sicherheitstechnik, den Schutz der Kinder und die Beseitigung von Folgeschäden.

B) Der Wert der Gottesfurcht wenn es kein Gesetz gibt

Was ist, wenn ein verheirateter Mensch in eine Situation kommt, die ihn zum Ehebruch einlädt? Gesetze greifen hier überhaupt nicht mehr, höchstens noch die Vernunft, die ihm rät, Abstand zu halten. Die Achtung vor Gott und seinem Gebot ist in diesem Fall zwar kein unüberwindlicher, aber doch ein hoher Schutzzaun um die Ehe. Das ist nicht nur ein theoretischer Wert, sondern ein erfahrbarer. Wer immer sich in Richtung Ehe bewegt und Interesse an einer stabilen Beziehung hat, der sollte nach einem Menschen Ausschau halten, für den Gottesfurcht nicht nur eine Vokabel, sondern eine Lebenshaltung ist.

C) Wenn der Staat seine Zuständigkeiten überschreitet

Solange ein Staat sich als Ordnungsmacht versteht und diesem Selbstverständnis entsprechend handelt, kann man relativ unbesorgt leben. Wenn Regenten jedoch die von der Vernunft, dem Naturrecht oder Gottes Wort gesetzten Grenzen überschreiten, wird es schwierig. Das sind die

Zeiten, in denen sich Gottesfurcht und Mut zum Widerstand verbinden. Ein starkes Beispiel wird in 2. Mose 1 berichtet: Der ägyptische König maßt sich an, über das Lebensrecht neugeborener hebräischer Kinder zu verfügen: Mädchen dürfen leben, Jungs nicht. Der Text berichtet vom Widerstand der Hebammen gegen diese Verordnung und er nennt die Begründung: „Aber weil die Hebammen Gott fürchteten, taten sie nicht, wie ihnen der König von Ägypten gesagt hatte“. Wer Gott fürchtet, kann Recht von Unrecht unterscheiden und die Kraft finden, sich verordnetem Unrecht nicht zu beugen.

Im letzten Jahrhundert haben Vernunft und Klarheit der Staatsführung besonders dann gelitten, wenn sich Ideologien wie Mehltau auf alle Äste und Zweige staatlichen Handelns legte. Das betraf sowohl die Jahre des Nationalsozialismus als auch die 40-jährige SED-Diktatur im Osten Deutschlands. Natürlich gab es in beiden Fällen tausende Profiteure, die dem verflochtenen Staatsgebilde bis heute nachtrauern. In beiden Fällen gab es aber auch Tausende, die durch Gottesfurcht und Zivilcourage Mut zur entschlossenen Distanz fanden.

Ist die bundesdeutsche Demokratie immun gegen ideologische Unterwanderung? Nicht wirklich. Die „Genderperspektive“ z. B., die wenigstens teilweise Kennzeichen einer Ideologie hat, wird mit wenig Nachsicht in Lehrpläne, Baupläne für Toilettenhäuschen, Sprachregelung der Standesämter usw. gedrückt.

Wie werden Christen darauf reagieren? Weil wir Gott fürchten, werden wir uns durch diese Ideen nicht verbiegen lassen. Wir können zwar manchen Unsinn nicht verhindern, aber wir werden dem ungezügelten Griff nach den Köpfen und Körpern unserer Jungs und Mädchen widerstehen.

Unsere Welt wäre armdran ohne Menschen, die Gott fürchten.



:P
Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Leiter der Bibelschule Burgstädt.

ANREGUNG ZUM WEITERDENKEN:

Wie könnte man die angefangenen Sätze vollenden?

1. Der wesentlichste Unterschied zwischen Gottesfurcht und profaner Furcht liegt darin, dass ...
2. Gottesfurcht ist nicht das Ende der Nähe zu Gott, sondern ...
3. Die Gesetzgebung kann Gottesfurcht nicht ersetzen, weil ...
4. Das Trostwort „Fürchte dich nicht“ sagt der Herr dem, der erkannt hat, dass ...



**DIE GESPRÄCHS-
RUNDE ...**

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

Bis die Seele ruht in Gott *Martin Steinbach*

Welche Probleme ergeben sich, wenn Menschen bei der Frage nach dem Lebenssinn Gott vollkommen ausklammern? Weil sie z. B. Atheisten sind?

Welche Bedürfnisse können prinzipiell nicht aus „eigenen Ressourcen“ gestillt werden?

Auch glaubende Menschen können ihre Seele vernachlässigen! Was können wir praktisch tun, damit sich unser Leben „entschleunigt“ und wir geistlich auftanken können? Welche Erfahrungen beschreibt David in Psalm 103,1-5?

Der Wert eines Menschen *Gottfried Schauer*

Warum sind Menschen für Gott wertvoll? Lesen Sie dazu Jesaja 43,4 und 5. Mose 7,7-8!

Welche logischen, aber fatalen Folgen hat der Glaube, dass Menschen sich im Sinne der Evolution „entwickelt“ haben?

Wie können wir Menschen, die noch nicht an Gott glauben, etwas von den genialen Plänen Gottes mit uns vermitteln? Welche Bibelstellen beschreiben Gottes gute Absichten?

Gottesfurcht *Andreas Ebert*

Wie könnte man die angefangenen Sätze vollenden?

1. Der wesentlichste Unterschied zwischen Gottesfurcht und profaner Furcht liegt darin, dass ...

2. Gottesfurcht ist nicht das Ende der Nähe zu Gott, sondern ...

Ein starkes Beispiel von Gottesfurcht wird in 2. Mose 1 berichtet: „Aber weil die Hebammen Gott fürchteten, taten sie nicht, wie ihnen der König von Ägypten gesagt hatte.“ Wer Gott fürchtet, kann Recht von Unrecht unterscheiden und die Kraft finden, sich verordnetem Unrecht nicht zu beugen. Gibt es heute ähnliche Situationen, und woher nehmen wir den Mut, gottesfürchtig zu handeln?



Volles Genüge

von Mark A. Tabb



Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.

(Johannes 4,13-14)

Lesen wir sorgfältig die obige Stelle! Achten wir dabei besonders auf den Satz: „Wer ... von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit“. Jesus selbst sagte dies im Gespräch mit einer samaritanischen Frau, die neben einem Brunnen nahe der Stadt Sychar saß. Sie dachte, er würde von natürlichem Wasser reden – ein Angebot, das sie bereitwillig angenommen hätte. Jeden Tag musste sie mit einem leeren Krug zum Brunnen laufen, ihn füllen und das schwere Gefäß wieder nach Hause schleppen. Alles, was sie von dieser Last befreien konnte, hörte sich gut an. Doch Jesus sprach nicht über H₂O.

Das Wasser, das Jesus anbot, war eine Quelle geistlichen Wassers, das bei denen, die davon trinken, ins ewige Leben quillt. Jesus bot ihr Hilfe für ihre – und unsere – größte Not an, nämlich für den Durst, den man mit Worten nicht beschreiben kann.

Die meisten unter uns sagen, dass sie selbstverständlich Jesu Worten glauben. Er stillt die Sehnsucht unserer Seele. Ohne ihn irren wir umher, suchen nach einem geheimnisvollen Etwas. Was dieses „Etwas“ wohl sein mag, wissen wir nicht. Wir sind nicht einmal sicher, ob es überhaupt zu finden ist. Doch wenn wir erst einmal Jesus gefunden haben, ist unsere Suche zu Ende. Er ist alles, was wir brauchen.

In ihm haben wir wirklich volles Genüge.

Gilt das für uns?

Ich bin mir nicht so sicher, ob meine Taten der Welt verdeutlichen, dass ich in Jesus volles Genüge habe – dass das, was ich gefunden habe, all meine Sehnsucht stillt.

Seien Sie sich und Gott gegenüber vollkommen ehrlich! Inwiefern haben Sie wirklich volles Genüge? Ich sehe so viele Leute, die von einem geistlichen Erlebnis zum anderen rennen und stets nach etwas Neuem suchen – nach etwas, das ihr Leben verändert. Daher frage ich mich, inwieweit wir alle in Jesus volles Genüge haben. Die Leute wechseln die Gemeinden mit der größten Leichtigkeit, wobei alle auf der Suche nach jener undefinierbaren Gemeinde sind, die ihre Bedürfnisse befriedigen wird. Menschen der westlichen

Welt suchen sich die Gemeinden aus wie ein neues Auto. Auf der Suche nach dem richtigen Gottesdienst wollen wir das modernste Zubehör, die neuesten Programme, die beste Musik. Das ist kaum mehr als sakrales Konsumdenken.

Ich frage mich manchmal, inwiefern wir in Jesus volles Genüge haben, wenn wir die Worte *wollen* und *brauchen* so oft verwenden. Wir wollen neue Kleidung und neue Autos, neue Häuser und neue Ehepartner. Die alten sind zu unmodern, haben zu viele Kilometer auf dem Buckel und sind zu fehlerhaft. „Darum geht es nicht“, sagen Sie. „Der Wunsch nach einem Paar neuer Schuhe hat herzlich wenig mit einer Wasserquelle zu tun, die ins ewige Leben quillt.“ Wirklich? Zu Jesus kam nämlich noch ein anderer durstiger Mensch, der das Wasser des Lebens haben wollte. Dieser Mann besaß alles, was er sich nur wünschen konnte: Häuser, Reichtum, Bildung, eine herausragende Stellung in der Gesellschaft. Das Einzige, was er nicht hatte, war volles Genüge. Seine Seele lechzte nach etwas, das über dieses Leben hinausgeht. „Lehrer“, sagte er zu Jesus, „was soll ich Gutes tun, damit ich ewiges Leben habe?“ (Matthäus 19,16). Jesus sagte ihm, er solle alles, was er habe, den Armen geben und ihm nachfolgen.

Jesus wollte damit nicht sagen, dass die Armut der Weg zur Rettung ist. Vielmehr glichen seine an den reichen jungen Mann gerichteten Worte weitgehend dem, was er der Frau am Brunnen sagte. Wer Jesus einmal kennengelernt hat, will nichts anderes mehr. Diejenigen, die zu Christus kommen, werden in ihm allein vollkommenes Genüge finden.

Die meisten unter uns haben große Ähnlichkeit mit Salomo im Buch Prediger. Er versuchte es mit Partys, Erfolg, Wohlstand und allem anderen, was er sich nur denken konnte. Damit wollte er die Sinnlosigkeit aus seinem Leben vertreiben. Doch nichts funktionierte. Als er alles überblickte, was seine Hände geschaffen hatten, stellte er fest, dass dies alles sinnlos und bedeutungslos ist. Es gleicht einem Haschen nach Wind (siehe Prediger 2,10-11).

Als Salomo ein wenig tiefer grub, fand er heraus, warum sein Leben so enttäuschend war. Prediger 2,25 stellt die Frage: „Wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?“ Gott hat uns so geschaffen, dass wir losgelöst von ihm nirgendwo volles Genüge finden können und finden werden. Das heißt nicht, dass wir all unseren Bestrebungen nur noch Gott hinzuzufügen müssten, um das Glück zu finden. Vielmehr muss er das Ziel all unseres Strebens werden. Dann, und nur dann, werden wir merken, dass er wirklich unser tiefstes Verlangen stillen wird.

Aus: M. A. Tabb, Ich will dich nicht verlassen,
CV-Dillenburg

Ein Autor, der sich mit den großen Fragen um Gott und den Menschen intensiv auseinandergesetzt hat, war Erich Sauer. Heute kennen nur noch wenige die Bücher des Wiedener Lehrers. Sauer hat viele Menschen geprägt. Manfred Schaller beschreibt, wie er als junger zweifelnder Christ in den Büchern von Sauer Antworten und Ermutigung fand.



Wie Erich Sauer mir zum Segen wurde

– Ein Zeugnis –

.....
von Manfred Schaller

„Menschen, durch die ich gesegnet wurde“ – so lautet der Titel eines bekannten Buches von Ernst Modersohn. Nicht jeder kann ein solches Buch schreiben, aber jeder Christ wird von Menschen wissen, die ihm zum Segen wurden. Ich gehöre zu denen, denen Erich Sauer zum Segen wurde. Damit will ich nicht sagen, dass ich ihn besonders gut kenne. Im Gegenteil, ich kenne ihn gar nicht. Als ich zum Glauben kam, war er längst tot. Dennoch möchte ich mit Dankbarkeit bezeugen, dass er mir zum Segen wurde.

Ich war ein „bekennender“ Atheist. Meine große Liebe galt den Naturwissenschaften (was noch immer der Fall ist); auch hatte ich einen gewissen Hang zur Philosophie (der sich mittlerweile völlig verloren hat). Als ich zum Glauben kam – wie das ging, darf hier füglich unerwähnt bleiben –, litt ich noch jahrelang unter quälenden Zweifelsfragen: Wie ist der Schöpfungsbericht zu verstehen, da doch die Naturwissenschaft auch Fakten vorzulegen hat? Währte die babylonische Gefangenschaft 70 Jahre, wie Jeremia weissagte, oder war sie wesentlich kürzer? Ist das Daniel-Buch ein echtes prophetisches Buch? Oder doch vielleicht eine späte Apokalypse aus der Makkabäerzeit? Hat sich Jesus in Matthäus 24,14 geirrt – oder hat der Evangelist ihm dieses Wort nur in den Mund gelegt? Begegnet uns in den Evangelien wirklich die Stimme des historischen Jesus – oder stehen wir hier vor den unhistorischen Übermalungen späterer Gemeindeftheologie? Ist Paulus der eigentliche Vater des Christentums?

Fragen über Fragen. Und leider weit und breit niemand, der mir auf meine Fragen *befriedigende und sachliche* Auskunft zu geben vermochte. An Antworten fehlte es freilich nicht. Aber was nützen Antworten, die sich anhören wie ein erbauliches Andachtsblatt, die aber leider jeden Sachbezug vermissen lassen? Da ist die Versuchung groß, der marxistischen These zuzustimmen: Glauben heißt *nicht Wissen*.

In dieser Situation drückte mir ein lieber Bruder ein Buch von Erich Sauer in die Hand („Vom Adel des Menschen“). Ihm „hinge“ es zu hoch, sagte er. Zwar habe er es schon mehrfach gelesen, aber nie wirklich verstanden. Bei ihm „griff“ es einfach nicht. Und ich muss heute noch sagen: „Dieser Augenblick war vom Herrn! Wie gut, dass es bei ihm nicht griff.“ Mir brachte dieser frische Sauer-Stoff ungeahnte Belebung und Erquickung. Endlich, endlich hatte ich mal was Richtiges in der Hand; etwas Gedrucktes von einem Mann, der weiß Gott von all diesen Fragen wirklich etwas verstand. Das wurde mir schon beim ersten flüchtigen Blättern klar; der solche Fragen auch persönlich lange und intensiv bewegt hatte. Insbesondere die klein gedruckten Exkurse (vielleicht hat er lange überlegt, ob er sie überhaupt veröffentlichen sollte) gaben mir unendlich viel. Ohne Übertreibung: Ich verschlang dieses theologische Buch „wie die Mimi ihren Krimi“.

Mit Ausnahme der „Kampfbahn“ habe ich alle Sauer-Bücher gelesen. Manche mehrfach, Vor- und Nachkriegsausgaben. Es war nicht ganz leicht, an diese Bücher überhaupt heranzukommen. Die Einfuhr von „Westbüchern“ war in der ehemaligen DDR nicht gestattet. Ich hatte sie mir bei einem älteren Prediger der landeskirchlichen Gemeinschaft ausgeliehen (mehrfach). Dieser Mann hielt übrigens nichts von den „Brüdern“. Sie galten ihm als „sektiererische Darbysten“. Aber er hielt viel von Erich Sauer. Darum besaß er auch dessen Bücher. Und diesen Büchern habe ich viel zu verdanken.

Später fand ich Gelegenheit, meine Wertschätzung mit den Erfahrungen anderer zu vergleichen: Da erzählte mir ein Bruder – wahrscheinlich wird er diese Zeilen lesen –, dass er als Soldat während der ganzen Kriegszeit „den Sauer“ im Tornister hatte (bei den Katholiken war es gewöhnlich Thomas von Kempen). *Inmitten des chaotischen Wahnsinns fand er in Sauers Heilsgeschichte neuen Mut, um am Sinn der Geschichte nicht völlig zu verzweifeln.*

Sauer im Urteil seiner Schüler

Jahre später lernte ich auch Brüder kennen, die Erich Sauer persönlich kannten. Natürlich wollte ich wissen, was das für ein Mensch war, dieser Erich Sauer. Die Auskünfte, die ich erhielt, waren so unterschiedlich wie wir Menschen selber. Einer gab mir die ungemein aufschlussreiche Antwort: „Erich Sauer war ein Mann mit dicken Brillengläsern.“ Ein anderer: „In der Geschichte Israels kam er nie über die Hyksos-Zeit hinaus.“ Wieder ein anderer: „Er war ein Mann mit einem gesunden Humor. Er konnte über einfachste Dinge herzlich lachen.“

Aber so richtig zur Sache ging erst die Äußerung eines Sauer-Schülers, der seinen Lehrer über alles liebte und verehrte: „Die Lehrer in Wiedenest sind alle gut – aber nicht so gut wie Erich Sauer.“ (Nicht traurig sein, liebe Kollegen. Solange noch Sauer-Schüler leben, ist ein höherer Anerkennungsgipfel schwerlich zu erklimmen.) Und weil Gott in seiner unendlichen Weisheit den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat, sei auch noch das Urteil einer Glaubensschwester hinzugefügt. Sie hatte noch in ihrer Mädchenzeit Erich Sauer während einer Bibelwoche kennengelernt: „Ein Mann Gottes, dem man einfach die Kompetenz in allen biblischen Dingen abspürte und der dabei immer schlicht, natürlich und menschlich wirkte.“ Ein gutes und in jeder Hinsicht zutreffendes Zeugnis.

Inwiefern Erich Sauer mir zum Segen wurde

Die heutige Theologie hält nicht sehr viel von Apologetik. Einige meinen sogar, sie habe der Gemeinde Gottes mehr geschadet als genutzt. Diese Überzeugung sitzt so tief, dass gar schon eine Apologie der Apologetik geschrieben wurde. Nun, ich muss diese Frage ja nicht beantworten. Bezeugen möchte ich aber, dass mir gerade *Erich Sauers apologetische Schriften zum großen Gewinn wurden.*

In den Fußnoten seiner Bücher zeigt sich seine ungewöhnliche Belesenheit in der gesamten bibeltreuen Theologie des 19. Jahrhunderts bis hin zu seiner Zeit. Da

begegnen einem Namen wie Auberlen, Beck, Delitzsch, Hengstenberg, Hävernick, Keil, Heim, Schlatter, Zöckler und Zahn – um nur mal einige zu nennen. Und über genau diese Literaturangaben in seinen Büchern fand ich den Zugang zu eben dieser Richtung der positiven offenbarungsgläubigen Theologie. Im Verlauf von Jahren gelang es mir mit viel Mühe, aus den Antiquariaten in Chemnitz, Leipzig, Herrnhut, Halle, Dresden und Berlin einen großen Teil der Literatur zusammenzutragen, mit der Sauer auch arbeitete und die er empfehlend zitiert. Von daher kommt es, dass eine Menge „Lavendel uralt“ in meinen Regalen steht. Wie lautete doch das Sprichwort?: „Sage mir, was du liest, und ich sage dir ...!“)

Einige Eigenschaften Erich Sauers vermochte ich erst später zu erkennen und zu schätzen:

Er muss ein *besonnener* Mensch gewesen sein. Besonders in seinen apologetischen Schriften werden die einzelnen Schritte seines Denkens sorgfältig dargestellt, wobei es dem Leser jeweils überlassen bleibt, ob er diese Schritte mit nachvollziehen will und kann.

Sauer muss aber auch ein *demütiger* Mensch gewesen sein. Die Eitelkeit des Pilatus („Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“ (Johannes 19,22)) war ihm völlig fremd. Er verschloss sich neuen Einsichten und Erkenntnissen nicht. Während er z. B. in seinem Erstlingswerk „Zweck und Ziel der Menschenschöpfung“ noch die sog. Restitutionshypothese des Schöpfungsberichtes vertrat, schritt er in den einzelnen Auflagen seines Buches „Vom Adel des Menschen“ zur konkordanten Auffassung weiter. Hier versteht er die Schöpfungstage nicht als Menschentage mit 24 Stunden, sondern als „Gottestage“, hinter denen möglicherweise auch sehr große Zeiträume stehen könnten. Eine weitere Bewegung in seinem Schöpfungsverständnis zeigt sich im „König der Erde“.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, zu erraten, welche Meinung Sauer heute vertreten würde. Ich bin mir aber ganz sicher, dass er beispielsweise die Arbeiten der Forschungsgemeinschaft „Wort und Wissen“ mit Aufmerksamkeit gelesen hätte. Und sicherlich hätte er sich den erst in den letzten Jahrzehnten bekannt gewordenen neueren Fakten (aus dem Bereich der Genetik, der Informationstheorie, Kosmologie, Geologie usw.) nicht verschlossen.

In erster Linie war Sauer aber nicht der Apologet – er war vor allem der große Heilsgeschichtler. Er verstand es, mit dem ganzen Enthusiasmus des von seinem Stoff erfüllten Lehrers die Architektur der Wege Gottes in der Geschichte auf einleuchtende Weise in Fluss zu bringen. Dabei beschränkten sich seine Darlegungen nie darauf, den aus der sog. „älteren englischen Prophetenschule“ stammenden Entwurf der Heilsgeschichte (er wurde vor allem durch J.N. Darby weltweit bekannt gemacht) einfach nur zu reproduzieren. Nein, er war ein selbstständiger Denker, der an dem Überlieferten manche An- und Umbauten, ja, auch Korrekturen vornahm. So etwa im Verständnis der Himmelsreichsgleichnisse des Matthäusevangeliums, in der inhaltlichen Bestimmung des Reich-Gottes-Begriffes u. v. m. Auch konnte er manche Detailfragen ganz offen lassen, ohne sich festzulegen.

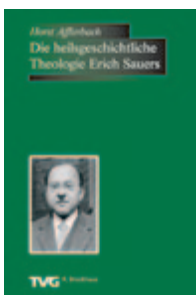
Diese Selbstständigkeit seines Denkens und die prinzipielle Offenheit und Bereitschaft zu weiterem Vorwärtsschreiten in Erkenntnisfragen vermochte in der Breite der Brüderversammlungen auch schon mal einen gewissen Unwillen auszulösen. „Wenn der Sauer noch älter geworden wäre“, so ein lieber Bruder, der es gewiss von Herzen gut meinte, „dann hätte er noch mehr solcher Bücher geschrieben.“ Noch mehr solcher Bücher! Tja, so unterschiedlich hat Gott uns Menschen eben gemacht. Ich für meinen Teil hätte Freude daran, wenn ich den „König der Erde“ oder den „Triumph des Gekreuzigten“ in „gänzlich neu überarbeiteter Auflage“ haben könnte. Vom Verfasser natürlich! Keine Frage, dass da manches wiederum ganz anders geworden wäre. Von einem „heilsgeschichtlichen Rassenprogramm“ würde er heute nicht mehr so unbefangen reden können. Und mancher Satz, den ihm wohl der übergroße Druck der Nazizeit abnötigte, war schon in den Nachkriegsausgaben gestrichen.

Andererseits war Erich Sauer – gerade wegen der enormen Weite seines geistlichen (und geistigen) Horizonts *bei grundsätzlicher Bibeltreue* – ein gern gesehener Gast und überaus geschätzter Redner – im weiten Kreis der evangelischen Allianz. Und auch im Ausland ist dieser Ruf noch immer lebhaft mit seinem Namen verbunden. Ich erlebte in Amerika eine interessante Bestätigung dafür: Als ich in einem Kreis von Baptistengeschwistern mitteilte, dass ich in Deutschland zu den „Brüdern“ gehöre, wurde mir mit besonderer Freundlichkeit „die Rechte der Gemeinschaft“ gereicht. Und dann kam sofort die Frage: „Kennst du Erich Sauer?“ Wie dankbar war ich, dass ich ihn „kannte“. Es kam sofort zu einem guten Gespräch. Diese Erfahrung aber gibt mir noch immer zu denken.

Dieser Artikel wurde zuerst in der BOTSCHAFT 12-1998 veröffentlicht.



Manfred Schaller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben.



Literaturempfehlung:

Horst Afflerbach
Die heilsgeschichtliche Theologie Erich Sauers

2006, SCM R. Brockhaus, 544 S., Pb.
ISBN: 978-3417294989, 19,90 Euro

Ein König des Schöpfers

Die Zurückgewinnung der Erde durch das Königtum des Menschen

von Erich Sauer

Gott hatte dem Menschen eine hohe Aufgabe erteilt. Er sollte, im heiligen Dienst des Höchsten, die irdische Welt verwalten. Er sollte der Statthalterkönig des Schöpfers in diesem Bezirk seines Schöpfungsbereiches sein.

Der königliche Dienstauftrag des Menschen

Nun aber war die außerparadiesische Erde, die der Mensch beherrschen und sich dienstbar machen sollte, ein Gebiet, das, wie wir sahen, dem Einfluss und Wirken der finsternen Mächte noch nicht grundsätzlich entzogen worden war. Da bedeutete die Ausbreitung der Erdenherrschaft des Menschen eine stufenweise fortschreitende Verdrängung Satans. „Selbst im Dienste Gottes stehend, sollte der Mensch zugleich auch der Erde dienen und sie für die göttlichen Zwecke in Anspruch nehmen und umwandeln, für die sie von Gott erschaffen worden war“ (Jak. Kroeker). Stück für Stück wäre so die irdische Schöpfung dem Teufel entrissen, von seiner Herrschaft losgemacht und für Gott zurückerobert worden. Die paradiesische Berufsbestimmung des Menschen besteht also in der Zurückgewinnung der Erde für Gott, und diese wiederum beruht auf der Herrschaft Gottes über den Menschen und der Herrschaft des Menschen über die Schöpfung.

Mit der Durchführung der Erdenherrschaft des Menschen, d. h. mit der Vollendung des gottgegebenen Zieles der Menschheitsentwicklung, wäre es also auch zu einer Vollendung der Schöpfung, des Pflanzen- und Tierreiches, gekommen. Dies beweist schon der Umstand, dass tatsächlich mit der Aufrichtung des Reiches Gottes in der Endzeit dies Wunder weitgehend verbunden sein wird! „Dann wird der Wolf zu Gast bei dem Lamm weilen und der Panther sich neben dem Böcklein niederstrecken; das Kalb, der junge Löwe und der Mastochs werden beisammen weiden, und ein kleiner Knabe wird Treiber bei ihnen sein. Kuh und Bärin werden miteinander auf die Weide gehen, ihre Jungen sich zusammen lagern, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind“ (Jesaja 11,6-7). „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und blühen wie eine Narzisse“ (Jesaja 35,1). „Statt des Dornestrüpps sollen Zypressen aufwachsen und statt der Nesseln Myrten sprießen“ (Jesaja 55,13; Joel 2,21-23). Nur wird dann das, was ursprünglich auf

geradlinigem Entwicklungswege ohne Sünde erreicht werden sollte, nunmehr durch den Sieg über die Sünde, d. h. durch die Erlösung, vollbracht werden. Gerade also dies in der Schrift unverkennbar genannte Ziel der Geschichte Gottes mit dem Menschen – auch in Bezug auf das Pflanzen- und Tierreich – beweist, was Gottes ursprünglicher Plan gewesen war. Sonst würden wir dem fast an den Pantheismus angrenzenden Irrtum verfallen, dass Gott die menschliche Sünde geradezu benötigt hätte, um auf dem Wege der Erlösung das Erreichen zu können, was auf dem Wege einer sündenfreien Entwicklung nicht hätte zustande gebracht werden können.

An sich – so könnte man meinen – wäre eine Erlösung der Naturwelt auch ohne Verflechtung mit der menschlichen Geschichte denkbar: Es könnten unter Umständen ja zwei parallel laufende Linien sein. Aber die biblische Endgeschichte beweist, dass dies im Plan Gottes nicht so ist. Sie

beweist eine Verkettung der Erlösung der Naturwelt mit der Vollendung des menschlichen Entwicklungsgangs. Damit aber wird gerade auch die Endgeschichte zu einem Beweis für den Inhalt des auch in dieser Hinsicht von Gott gesetzten, anfänglichen Menschheitsschöpfungsziels.

So sagt auch Professor Bettex, der Mensch sollte ursprünglich „die ganze Erde als Vizekönig Gottes zurückerobern. Als Gott eine Lichtwelt, die Himmel, geschaffen hatte, fielen Luzifer und seine Heerscharen von ihm ab. Da schonte Gott die Engel nicht. Auf ihrem Wohnsitz aber, der nunmehr ‚wüst und leer‘ war – ‚ein Chaos, das uns den Morgen nach der Schlacht darstellt‘, wie St. Martin sagt –, schuf Gott ein Neues, pflanzte einen paradiesischen Garten darin, von wo aus ein neues Wesen, in seinem Bilde geschaffen, allmählich die ganze Erde einnehmen und für Gott zurückgewinnen sollte“. Der Mensch sollte, um mit Professor Franz Delitzsch zu reden, „die Überwindung eines in die Schöpfung eingedrungenen Argens bewirken“, oder, wie der Schweizer Schriftausleger S. Limbach sich ausdrückt, „die Befreiung dieser Welt“, indem Satan „rechtlich zurückgedrängt würde“. Seine Berufsbestimmung bestand darin, „die Werke des Teufels zu zerstören“ und die Erde zu erneuern und sie somit in eine Stätte des Lichtes und des Lebens umzubilden. Wie das Reich Gottes, das in Christo nahe herbeigekommen ist, über die ganze Erde sich ausbreiten und alle Reiche wieder unseres Herrn Jesu Christi werden sollen, so würde auch der erste Mensch die Aufgabe erhalten haben, vom Paradiese aus die ganze Erde wieder zu einer Stätte der Gegenwart und Offenbarung Gottes herzustellen. Sein Herrscherdienst bestand darin, die ganze Schöpfung durch seine Vermittlung mit der Herrlichkeit Gottes in Verbindung zu bringen und ihr die Fülle dessen, der alles erfüllen will, zugänglich zu machen. Als „Mitarbeiter Gottes“ sollte er „die irdische Schöpfung ihrer Wiederverklärung und Wiederaufnahme in die Chöre der himmlischen Lichtwelten entgegenführen und damit dem Ziel ihrer Vollendung, wenn einst die übergeschöpfliche Herrlichkeit Gottes in innigste Verbindung treten wird mit der neuen Erde“ (Dekan Keerl). So sollte mit dem Menschen ein weltweites Gotteswerk beginnen; es sollte von ihm aus „die große Rückführungsaktion der ganzen Schöpfung zu Gott ihren Ausgang nehmen“ (Prof. Dr. von Huene). In seiner Herrscherwürde lag sein Erlöserberuf.

Aus: Erich Sauer, Der König der Erde,
R. Brockhaus-Verlag

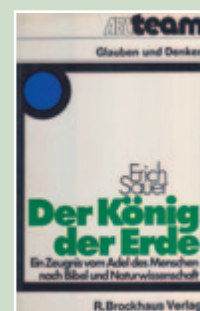


Foto: © H.A. Reine / denboma, fotolia.com

Flüchtlinge vor unserer Haustür

Chance und Aufgabe für uns Christen

.....
von Hubert Keil

Menschen auf der Flucht

Laut dem Weltflüchtlingsbericht der UNHCR, der Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen, sind weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Die Zahlen für das Jahr 2013 sprechen von 51,2 Millionen Flüchtlingen, die aufgrund von Krieg, Bürgerkrieg, politischer, religiöser Verfolgung oder als Folge von Naturkatastrophen gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. 33,3 Millionen leben als Binnenvertriebene innerhalb ihrer Heimatländer. 16,7 Millionen Flüchtlinge haben meist in Nachbarländern Schutz gesucht und mit 86 % lebt die Mehrzahl der Flüchtlinge in Entwicklungsländern. Die Hauptherkunftsländer sind Afghanistan (2,56 Mio.), Syrien (2,47 Mio.) und Somalia (1,12 Mio.). Die fünf wichtigsten Aufnahmeländer sind ebenfalls im globalen Süden zu finden, Pakistan, Iran, Libanon, Jordanien und die Türkei. Im Libanon beträgt die Anzahl der Flüchtlinge inzwischen mehr als ein Viertel der Bevölkerung. Umgerechnet auf Deutschland wäre das so, als ob bei uns 20 Millionen Flüchtlinge Zuflucht suchen würden.

Asylbewerber zieht es nach Deutschland

Von den 1,2 Millionen Asylbewerbern weltweit im Jahr 2013 haben 109.580 Personen ihre Asylanträge in Deutschland gestellt. Für dieses Jahr erwartet die Bundesregierung 200.000 Erstanträge auf Asyl. Vor allem die große Zahl von Flüchtlingen, die diesen Sommer und Herbst über das Mittelmeer nach Italien kamen und von dort direkt nach Deutschland weitergereist sind, hat zu einem Flüchtlingsnotstand in Deutschland geführt. Durch Flüchtlingsgipfel auf Länder- und Bundesebene versucht man, der stark gestiegenen Flüchtlingszahl Herr zu werden und genügend Unterkünfte für die Schutzsuchenden zu finden.

Dass vergleichsweise viele Asylbewerber nach Deutschland kommen, hat viele Gründe. Unter anderem darum, weil die Menschen wissen, dass sie bei uns ein vergleichsweise faires Asylverfahren bekommen, dass Deutschland nicht so rigoros abschiebt wie andere EU-Länder und vor allem weil die Menschen bei uns eine Perspektive für ein Leben in Freiheit, Frieden und Wohlstand sehen. Absolut gesehen haben wir zwar die größte Anzahl an Asylbewerbern. Anteilig auf die Bevölkerung gerechnet allerdings gingen die meisten nach Schweden, dort kamen 5,7 Asylsuchende auf 1.000 Einwohner, auf Platz 2 lag Malta

mit 5,4. Zum Vergleich: In Deutschland waren es 1,6 Antragsteller auf 1.000 Einwohner in 2013, damit liegen wir im EU-Mittelmaß. Aufgrund der Zunahme der Konfliktherde und vor allem durch die Auswirkungen des Syrien- und Irakkonfliktes werden die Flüchtlingszahlen die nächsten Jahre wahrscheinlich noch weiter ansteigen.

Migration ist Teil von Gottes Heilshandeln mit uns Menschen

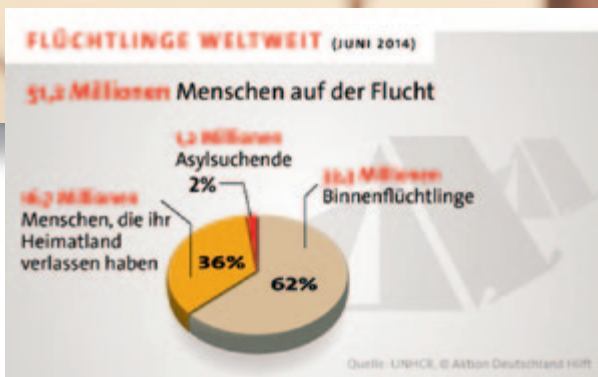
Schaut man das Alte Testament an, kommt man nicht umhin, zu sehen, dass Gott Menschen auf den Weg setzt, um ihnen in den Unwägbarkeiten des Unterwegs-Seins zu begegnen und seine Heilsgedanken mit uns Menschen sichtbar werden zu lassen. Abraham war ein Flüchtling auf Gottes Befehl hin, als Gott ihm gebot, seine Heimat und seine Familie zu verlassen. Er wurde zum Wirtschaftsflüchtling, als der Hunger ihn nach Ägypten trieb. Ähnlich erging es Isaak, Jakob und vielen anderen unserer Glaubensväter und Vorbilder im Alten Testament. Gott gebot Israel vor seinem Einzug in das verheißene Land, dass sie den Fremdling lieben sollten, weil Gott selbst den Fremden liebt. Als Begründung führt Gott in 5. Mose 10,17-19 an, dass Israel den Fremden lieben soll, weil sie selbst Fremde in Ägypten waren.

Das Buch Rut ist ein Beispiel für den Umgang mit Flüchtlingen, so wie es dem Herzen Gottes entspricht. Boas ist ein gerechter Israelit, der Gottes Anordnungen aus den Mose-Büchern im Blick auf den Fremden voll ins Leben übersetzt. Auch damals schon gab es „Armutszuwanderer“ in die gottgestifteten „Sozialsysteme“ Israels. Indem Boas der Rut all das gibt, was Gott an Anordnungen für den Umgang mit den Fremden aufgetragen hatte, wurde eine Moabiterin Teil des Stammbaumes Jesu.

Auch im Neuen Testament wird deutlich, dass in der Fremde unterwegs sein ein Erkennungsmerkmal von Gottes Volk ist und wir als Pilger unterwegs sind in eine bessere Zukunft. Jesus selbst war politischer Flüchtling. Er entkam der Ermordung durch Herodes dadurch, dass seine Eltern ihn mit ins Asyl nach Ägypten nahmen. Die erste Gemeinde wird religiös verfolgt und durch diese Verfolgung kommt das Evangelium in die Ecken und Winkel des Griechisch-Römischen Reiches. Im Augenblick erleben wir eine ähnliche Situation wie in Apostelgeschichte 8, wo es heißt: „Die Zerstreuten zogen umher und verkündigten das Wort“ (8,4).



Foto: © paco_bw, fotolia.com



Iranische Christen, die in ihrer Heimat wegen ihres Glaubens verfolgt und teilweise mit dem Tod bestraft werden, fliehen in die Türkei und werden dort für Türken, Afghanen und andere Flüchtlinge im Land zu Zeugen Jesu.

Flüchtlinge und Zuwanderer sind eine Chance für die Gemeinde

Viele Missionswissenschaftler sehen in den Zuwanderern die einzige Chance für eine Neubelebung und für ein Wachstum in den Gemeinden Europas und Deutschlands. Mehr als die Hälfte aller Zuwanderer in die EU sind Christen. Viele von diesen Flüchtlingen, darunter viele Studenten und häufig auch hochqualifizierte Arbeitskräfte, sind lebendige Christen, die aus Regionen der Welt kommen, in denen Gemeinde wächst und lebendiges Christsein gelebt wird. Horst Pietzsch, Referent des Arbeitskreises für Migration und Integration (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz, äußerte in einem Artikel im Idea-Nachrichtenmagazin im November 2014 seine Überzeugung: „Die Gemeinden, die in Zukunft noch wachsen werden, sind jene, die Zuwanderer aufnehmen.“ Er teilt in diesem Artikel die Einschätzung, dass sich in Zukunft alle Gemeinden in Deutschland für Menschen aus anderen Ländern und Kulturen öffnen müssen.

Im Blick auf die aktuellen Flüchtlingsströme sehen wir auch noch einen weiteren Aspekt. Viele Asylbewerber kommen aus muslimischen Ländern, in denen auf die Weitergabe des Evangeliums oder die Hinwendung zu Jesus hohe

Strafen stehen, bis hin zur Todesstrafe für den Religionswechsel im Iran oder in Afghanistan. Unter Flüchtlingen aus dem Iran, aus Afghanistan und zunehmend auch unter arabisch sprechenden Flüchtlingen aus dem Irak und Syrien ist eine bisher noch nie dagewesene Offenheit für das Evangelium zu sehen. Die Freiheit Europas und Deutschlands ermöglicht es diesen Menschen, Fragen zu stellen, die sie in ihren Herkunftsländern niemals zu stellen wagten. Hier bei uns können sie die Bibel lesen und dabei den Jesus entdecken, der Menschen bedingungslos liebt, Sünder annimmt und aufzeigt, wie Vergebung und Versöhnung praktisch gelebt werden können. Die Weltmission kommt direkt vor unsere Haustür und in unsere Gemeinden. Der Autor dieses Artikels kennt Dutzende von Gemeinden, die größere Zahlen von Gläubigen aus muslimischem Hintergrund in ihren Reihen haben. Gott hat durch die Erschütterungen in der islamischen Welt eine geistliche Offenheit unter Muslimen gewirkt, die es in dieser Form noch niemals in der Geschichte gegeben hat. Wir in Deutschland haben dadurch „reife Erntefelder“ direkt vor unserer Haustür. Verrottet die reife Ernte vor der Haustür unserer Gemeinden oder lassen wir uns von Gott mobilisieren und gebrauchen, damit von Verfolgung und Flucht geschundene Menschen humanitäre Hilfe und eine neue geistliche Heimat bekommen? Horst Pietzsch teilt in dem oben erwähnten Idea-Artikel seine Beobachtung, dass freikirchliche Gemeinden zwar oft einen Begrüßungsdienst haben, aber die „Neuen“ oft alleine gelassen würden, weil „die Gemeinde sich genügt“.



Foto: © illafanz, fotolia.com

Damit Gemeinden sich für Migranten und Flüchtlinge öffnen ...

Ängste, Vorurteile und kulturelle Barrieren halten viele von uns ab, auf Asylbewerber und Migranten zuzugehen. Die Praxis zeigt, dass es viel einfacher ist, mit Flüchtlingen Kontakt aufzunehmen, als viele denken. Gerade die Menschen, die jetzt nach einer langen und oft lebensgefährlichen Flucht bei uns in Deutschland ankommen, freuen sich über jeden, der auf sie zugeht. Jede noch so einfache Unterstützung und Zuwendung, die hilft, im fremden Land anzukommen, wird dankbar angenommen. Es werden Menschen mit offenem Herzen und Ohr gesucht. Wir können für Flüchtlinge beten, ihre Bedürfnisse wahrnehmen und uns ihre lange und oft tragische Geschichte anhören. Wir müssen nicht die Sprache können noch perfekt sein im Umgang mit anderen Kulturen. Was zählt, ist das Herz und die Offenheit. Wenn wir Asylbewerbern mit Würde und Respekt begegnen, haben wir offene Türen. Wenn der erste Schritt erst einmal getan ist, fällt es meist nicht mehr schwer, eine längerfristige Beziehung und Freundschaft zu einer Flüchtlingsfamilie aufzubauen und dann zu erleben, dass unsere Gemeinden „bunter“ werden.



Hubert Keil

Arbeit unter Asylsuchenden – ganz praktisch

.....
von Carola Keil

Die Gemeinde kann für diesen wichtigen Dienst einen Arbeitskreis gründen. Hier können sich Geschwister zusammenfinden, die ein besonderes Herz für Asylsuchende haben. Zusätzlich sollte die Gemeinde eine *Willkommenskultur* entwickeln und pflegen. Wenn man **Asylsuchende in die Gemeinde** einlädt, ist es gut, die Mitglieder darauf vorzubereiten.

Gute Möglichkeiten sind z. B. ein Nachmittag der Gastfreundschaft, internationales Kaffee-(oder Tee-?)Trinken oder internationale Weihnachtsfeiern. Dabei kann man die Gäste ruhig bitten, Speisen aus ihrem Heimatland mitzubringen. Das gibt ihnen Würde. Bei Gitarren- oder Handarbeitskursen, gemeinsamem Kochen können Erstkontakte für langfristige Freundschaften geknüpft werden. Teams der Gemeinde können bei **Besuchen im Asylheim** zur Weihnachtszeit Süßigkeiten und Kalender in der Muttersprache anbieten und zu Feiern in der Gemeinde einladen. Dabei sollte man darauf hinweisen, dass es sich um ein christliches Fest handelt. Bei der Feier bekommt jeder als Geschenk einen Kalender in seiner Sprache.

Hilfreich ist ein Büchertisch, wo Bibeln und Literatur in der Landessprache angeboten werden. Informationen hierfür sind beim Arbeitskreis für Migration und Integration (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz erhältlich (www.nur-fuer-auslaender.de). Unter www.orientdienst.de findet man sehr viele gute Tipps, u. a. „Leitlinien für Asylheimbesuche“, das Praxisheft

„Muslimen begegnen“ zum Download. Unter www.erf.de kann ein Vortrag zum Thema „Mein Besuch im Flüchtlingsheim“ heruntergeladen werden.

Wenn Asylbewerber regelmäßig den Gottesdienst besuchen, wäre eine Übersetzung in die Landessprache sehr gut, wenn das möglich ist. Später können sich die Asylsuchenden da selbst mit einbringen, wenn sie Deutsch gelernt haben. Ich möchte die Gemeinden ermutigen, sich für diese wichtige Aufgabe zu öffnen. Eine internationale Gemeinde gibt einen Vorgeschmack auf den Himmel, wo Menschen aus allen Nationen und Sprachen gemeinsam Gott anbeten werden! (Offenbarung 7,9f.)

Wenn die Gemeinde einen Arbeitskreis für diese Arbeit gegründet hat, können sich Einzelne ihren Gaben entsprechend im Team einbringen. Hier gibt es viele Möglichkeiten: Deutschkurse, Einkaufen, Begleitung bei Behördengängen und Arztbesuchen bieten Möglichkeiten, Gottes Liebe praktisch weiterzugeben. Für Kinder von Asylsuchenden ist Hausaufgabenhilfe und spielerisches Deutschlernen wichtig. Man kann sie auch zu einer Kinderstunde einladen, wenn die Eltern einverstanden sind. Auch hierfür gibt es bei www.orientdienst.de wertvolle Tipps.

Informieren Sie sich: Wer kommt aus welchem Land? Wie ist dort die Kultur und Religion? Versuchen Sie, ihre andere Denkweise zu verstehen. Hier hilft das Buch „Überall zu Hause?! Menschen aus fremden Kulturen verstehen“ von Sarah Lanier (Francke-Verlag) weiter. Ebenso der ERF-Vortrag: „Fremde Kulturen verstehen lernen“.*

Seelsorge ist meist schwierig wegen der Sprachbarriere. Fragen Sie nicht direkt nach den traumatischen Erlebnissen im Herkunftsland oder auf der Flucht. Wenn sie selbst erzählen, hören Sie zu und bieten Sie an, mit ihnen zu beten. Wertvolle Informationen bietet hier die Internetseite des Instituts für christliche Traumabegleitung: www.icbt-institut.de

Gebet. Man kann die Asylbewerber fragen, ob sie wünschen, dass man mit ihnen für sie und ihre Anliegen betet. Das wird immer sehr gerne angenommen, denn für die meisten gehört Religion zum Leben dazu und ist kein Tabuthema wie bei uns. Wenn man das anbietet, gibt man sich als Mensch mit einer Beziehung zu Gott zu erkennen.

Wenn die Menschen zu uns kommen, sollten sie auch das Recht haben, die frohe Botschaft des Evangeliums zu hören. Viele haben in ihren Ländern diese Möglichkeit nicht, sind aber enttäuscht von ihrer Religion und offen für das Wort Gottes. Allerdings sollten wir niemals respektlos von ihrer Religion reden und niemandem etwas aufdrängen. **Literatur, Kalender und den Jesusfilm** (auch *Maria aus Magdala* für Frauen und eine Kinderversion) in vielen Sprachen gibt es beim Evangelischen Ausländerdienst: www.ead-direkt.de – www.jesusfilm.de. Auf www.inyourlanguage.org können Filme, Bibeln, Schriften in vielen Sprachen angeschaut werden.

Bei Interesse kann man mehrsprachige Bibelgesprächskreise anbieten. Z. B. ein **Entdeckerbibelstudium**, unter www.dim-online.de. Außer Bibeln braucht man dafür kein

anderes Material als eine Liste von zentralen Bibelstellen quer durch die Bibel, die man je nach religiösem Hintergrund variieren kann. Die Anleitung des Kurses „*Gott entdecken*“ (auch www.dim-online.de) kann man auf jeden Bibeltext anwenden. So lernen die Asylbewerber selbst mit der Bibel zu arbeiten. Wenn sie umziehen, können sie es am neuen Ort persönlich oder mit anderen durchführen.

Wir können für **die Asylsuchenden eintreten**, die Meinung in unserem Umfeld mitprägen und ihre Rechte schützen. Im Umgang mit Asylsuchenden werden oft von den Behörden und der Polizei die bei uns geltenden Menschenrechte nicht eingehalten (z. B. Abschiebep Praxis, weitere Infos unter www.proasyl.de).

Auf der Internetseite www.kirchenasyl.de kann man sich für den Notfall über die Frage nach dem „Kirchenasyl“ informieren (Für Dublin-2-Fälle). Dazu ist aber sehr großer menschlicher und finanzieller Aufwand nötig und die Umstände des Einzelfalls und die rechtlichen Konsequenzen müssen sehr genau geprüft werden.

Taufe: Wenn Flüchtlinge den Wunsch äußern, getauft zu werden, ist es besonders wichtig, dass sie verstehen, dass es nicht um einen „Religionswechsel“ geht. Sie sollten zunächst die Bibel gut kennenlernen und auch was es heißt, ein Nachfolger Jesu zu werden und als solcher zu leben. Dabei sollte man nichts überstürzen. Falls die Anhörung zum Asylverfahren dazwischenkommt, kann man einen Brief schreiben, der bestätigt, dass der Asylsuchende die Gemeinde, den Bibelgesprächskreis besucht, aber noch nicht getauft ist, weil man das erst gründlich prüfen will. Zur Taufvorbereitung eignet sich das „Entdeckerbibelstudium“ (www.dim-online.de/training/bibel-entdecken).

Es kann auch hilfreich sein, erfahrene Initiativen wie „Cafe hope“ in Gießen, „Kulturcafe“ in Karlsruhe, „SAM Galerie Cafe“ in Sinsheim, „Come and See“ in Bayreuth usw. zu besuchen und sich dort beraten zu lassen.

Auch **Literaturbusse** können angefordert werden: www.msos.org/Literaturbus-unterwegs, www.orientdienst.de/2014/02/mit-dem-literaturbus-unterwegs

AMIN, der Arbeitskreis Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz lädt zu Regionalkonferenzen ein und gibt gute Praxishefte heraus (www.amin-deutschland.de).

* <http://www.erf.de/radio/erf-plus/mediathek/miteinander/fremde-kulturen-verstehen-lernen/8319-36>



Carola Keil